

1. Einleitung

Die hell verputzte Rückwand ist über und über mit bunten Moderationskarten bestückt; auf einem Flipchart-Papier sind in krakeliger Schrift die Ergebnisse des Vortages festgehalten; eine Landkarte zeigt die Geographie des Naturschutzgebietes. Es ist noch früh am Vormittag, als sich der Vorsitzende des Verwaltungsgremiums an die versammelten Delegierten wendet. In kurzen Sätzen erläutert er die heutigen Tagesordnungspunkte, die mit einem Beamer zusätzlich an die Wand projiziert sind. Ein Mikrofon überträgt seine Stimme in den überdachten, aber an den Seiten offenen Versammlungsraum, übertönt das morgendlich laute Zwitschern der Vögel. Es ist ein typischer Moment im Verwaltungsgremium der *Reserva Extrativista* Tapajós-Arapiuns, den das Bild auf dem Buchumschlag festhält.¹

Reservas Extrativistas – kurz Resex – sind eine der zwölf Kategorien, in die Brasilien seine Naturschutzgebiete einteilt und die sich durch spezifische Zielsetzungen, Nutzungsaufgaben und Verwaltungsstrukturen voneinander unterscheiden. Resex sind für die nachhaltige Nutzung durch die Lokalbevölkerung vorgesehen. Sie sollen einerseits die im ländlichen Amazonien traditionelle Wirtschaftsform des Extraktivismus (Sammelwirtschaft, Jagd, Fischfang sowie Landwirtschaft und Viehzucht für die Subsistenz) fördern, andererseits über diese sanfte Form der Nutzung langfristige Umweltschutz gewährleisten. Auf diese Weise bieten diese Schutzgebiete der Lokalbevölkerung Zugang zu Land und eine Sicherung des Lebensunterhalts durch Subsistenzwirtschaft; darüber hinaus sind sie für den Schutz der Amazonaswälder essentiell (Allegretti 1990; Medeiros 2006). Nachdem die Entwaldungsraten seit ihrem letzten Höchststand 2004 kontinuierlich abzunehmen schienen, verzeichnet die zuständige Behörde INPE² seit 2013 wieder eine drastische Zunahme von Rodungen. Mehr als eine Million Hektar waren es im vergangenen Erhebungszeitraum (08.2018–08.2019); für den aktuellen wird mit noch-

1 Dem Vorsitzenden des Gremiums danke ich an dieser Stelle herzlich für sein Einverständnis zum Druck des Fotos.

2 INPE (Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais), das Nationale Institut für Weltraumforschung in Brasilien, dokumentiert und veröffentlicht regelmäßig Daten zu Entwaldungsraten. Mehrfach genutzte Abkürzungen sind im Verzeichnis am Ende des Buches gelistet.

mals höheren Zahlen gerechnet.³ Weitaus geringer fällt die Abholzung innerhalb von Naturschutzgebieten und Indigenen Territorien aus, die immerhin mehr als 40 Prozent der brasilianischen Amazonasregion bedecken. Zwar verzeichnet INPE auch hier einen leichten Anstieg von Rodungen – dennoch sind diese Waldgebiete nach wie vor weitgehend effektiv geschützt und insbesondere in den durch Vieh- und Landwirtschaft geprägten Randbereichen des Amazonaswaldes in den Bundesstaaten Mato Grosso und Pará stechen sie als grüne Inseln auf den Satellitenkarten hervor (INPE 2020).

Mittlerweile gibt es 95 *Reservas Extrativistas* in Brasilien (Stand 2021). Einer von ihnen, der Resex Tapajós-Arapiuns, ist diese Ethnographie gewidmet. Die Resex Tapajós-Arapiuns liegt in der Region des *Unteren Tapajós* im Bundesstaat Pará. Nicht weit entfernt befindet sich Santarém, mit etwa 300.000 Einwohner*innen die drittgrößte Stadt des brasilianischen Amazonasgebiets. International zur Kenntnis genommen wird die Region – wenn überhaupt – dann aufgrund der zahlreichen Flussstrände, die in den letzten Jahren zu einer Tourismusattraktion avanciert sind, oder dem umstrittenen Sojahafen des Agrarunternehmens Cargill, das von Santarém aus Getreide international verschifft. 1998 wurde die Resex Tapajós-Arapiuns als Schutzgebiet ausgewiesen und ist damit die älteste Resex in Pará. Mit ihren heute rund 20.000 Bewohner*innen und über 70 Gemeinden zählt sie außerdem zu den bevölkerungsreichsten Resex in Brasilien. Wie alle *Reservas Extrativistas* wird auch die Resex Tapajós-Arapiuns gemeindebasiert und im Co-Management verwaltet; in Entscheidungs- und Verwaltungsprozesse sind also sowohl staatliche Institutionen und zivilgesellschaftliche Organisationen als auch die Lokalbevölkerung involviert. Um diese partizipative Form der Verwaltung umzusetzen, werden in *Reservas Extrativistas* Verwaltungsgremien eingesetzt, deren Mitglieder – wie im Bild auf dem Umschlag – in regelmäßigen Abständen zusammenkommen, um alle zentralen Belange des Schutzgebietes zu diskutieren.

Es war ein solches Treffen des Verwaltungsgremiums der Resex Tapajós-Arapiuns im November 2013, das den Anstoß für meine weitere Beschäftigung mit diesem Schutzgebiet gab.

3 Die Ursachen der Entwaldung sind komplex: Direkte Ursachen reichen von intensiver Viehzucht über Infrastrukturprojekte bis hin zu Holzwirtschaft und Bergbau, indirekt wirken darüber hinaus nationale Kräfteverhältnisse und internationale Zusammenhänge. Rodungen sind beispielsweise untrennbar verbunden mit einem exportorientierten, kapitalistischen Entwicklungsmodell, das sich an Bedürfnissen des Weltmarktes ausrichtet; sie werden vorangetrieben durch die mächtige Agrarlobby im brasilianischen Parlament und begünstigt durch eine Atmosphäre der Straflosigkeit für illegale Rodungen, die seit dem Machtantritt des Präsidenten Jair Bolsonaro 2019 noch ausgeprägter ist. Neben brasilianischen Akteur*innen sind internationale Firmen wie Cargill oder Alcoa an einer Ausbeutung der Rohstoffe interessiert (Fearnside 2017).

Es ist später Nachmittag, als ich mich zu einigen Personen in den Schatten des Vordachs zurückziehe. Das Anstehen in der langen Schlange vor dem Küchengebäude hat sich gelohnt und mit einem Plastikbecher Saft und einigen Keksen beuge ich mich in eine kurze Pause.

Der erste Tag des zweitägigen Treffens liegt fast hinter uns. Seit heute Morgen sitzen die über 50 Anwesenden dichtgedrängt im engen Versammlungsraum. Die meisten sind Mitglieder des Verwaltungsgremiums; hinzu kommen einige interessierte Zuhörer*innen ohne Stimmberechtigung. Als wichtigster Punkt stand heute die Abstimmung über Nutzungsaufgaben für die Gemeinden in der Resex Tapajós-Arapiuns auf dem Programm. Diese sollen in einem Regelkatalog – dem Nutzungsabkommen *Acordo de Gestão* – zusammengestellt werden. In 51 Paragraphen normiert dieses Dokument sämtliche Bereiche von Subsistenz: es definiert die Größe von privaten Nutzflächen, reglementiert Holzeinschlag, erlaubt bestimmte Techniken für Jagd und Fischfang und verbietet andere, normiert Landwirtschaft und Viehzucht. Jeden einzelnen Paragraphen haben die Mitglieder des Gremiums heute abgesegnet und damit das Nutzungsabkommen endgültig beschlossen. (Feldnotizen Verwaltungsgremium 18.11.2013)

Im Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns ist eine Vielzahl von Akteursgruppen vertreten: staatliche Institutionen wie die Naturschutzbehörde ICMBio, die Landreformbehörde INCRA oder das Umweltbundesamt IBAMA⁴ schicken Delegierte, in der Region tätige Nichtregierungsorganisationen (NRO) sind ebenso beteiligt wie Gewerkschaften und Kooperativen, ebenso sind Bildungs- und Forschungseinrichtungen wie zum Beispiel die Universität UFOPA⁵ aus Santarém dabei. Die Mehrheit der Sitze haben jedoch die lokalen Delegierten aus der Resex Tapajós-Arapiuns inne. »Wir haben da großen Einfluss; nicht die Naturschutzbehörde ICMBio entscheidet, sondern wir«, wird mir Dona Rosa⁶ drei Jahre später in einem Interview erläutern (Dona Rosa, Santarém 12.08.2016). Dona Rosa vertritt die Landarbeiter*innengewerkschaft im Verwaltungsgremium und stammt selbst aus der Resex Tapajós-Arapiuns. Andere Delegierte hingegen beurteilen die Situation kritischer. Julia, Delegierte der Universität UFOPA, wird mich auf die weitgehend unsichtbare Dominanz staatlicher Behörden hinweisen und skeptisch betonen, dass die Mitsprache der Lokalbevölkerung letztendlich sehr begrenzt ist (Julia, Santarém 18.08.2016). Zwei sehr widersprüchliche Positionen, die mir im

4 Die jeweiligen Abkürzungen stehen für die folgenden Behörden: Instituto Chico Mendes de Conservação da Biodiversidade (ICMBio), Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária (INCRA) sowie Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis (IBAMA).

5 Universidade Federal do Oeste do Pará.

6 Sofern es sich nicht um Personen des öffentlichen Lebens handelt, sind die Namen in dieser Ethnographie Pseudonyme; vgl. 1.3.1.

Laufe meiner Forschung sehr ähnlich immer wieder begegnen und die auf die Ambivalenzen und Schwierigkeiten partizipativer Verwaltung und Co-Management verweisen. Von all dem jedoch weiß ich an diesem Nachmittag im November 2013 noch nichts, als ich zu der kleinen Gruppe von Gremiumsmitgliedern in den Schatzen trete:

Nach kurzer Zeit kommt eine der Personen auf die Diskussion am heutigen Nachmittag zu sprechen, und erst da wird mir die Relevanz der heutigen Sitzung vollends bewusst: das Nutzungsabkommen, über das soeben entschieden wurde, ist einer der wichtigsten Bestandteile eines umfassenden Managementplans, den jede Resex in Brasilien erarbeiten muss. Ein meist jahrelanger und aufwändiger Prozess – in diesem Fall wird seit fünf Jahren daran gearbeitet.

Mehrfach waren in der Vergangenheit Versuche gescheitert, Managementplan und Nutzungsabkommen durch die zuständige Behörde in Brasília ratifizieren zu lassen; die Dokumente hatten den Anforderungen des brasilianischen Rechts nicht standgehalten. Dann musste das Verwaltungsgremium die Papiere erneut überarbeiten. Mit der Abstimmung heute aber ist ein solcher Überarbeitungsschritt abgeschlossen und die Anwesenden sind sehr zuversichtlich, dass nun die Ratifizierung gelingen wird. (Feldnotizen Verwaltungsgremium 18.11.2013)

Tatsächlich evaluierte die Naturschutzbehörde ICMBio in Brasília die Dokumente positiv. Und so konnten der Managementplan der Resex Tapajós-Arapiuns und das Nutzungsabkommen zur Normierung von Subsistenz ein Jahr später, im November 2014, in Kraft treten (ICMBio 20.11.2014).

1.1 Fragestellungen und Erkenntnisinteresse

Die Verabschiedung des Nutzungsabkommens warf für mich eine Reihe von Fragen auf. Das Gebiet der heutigen Resex Tapajós-Arapiuns war bereits lange vor seiner Ausweisung als Schutzgebiet besiedelt und spätestens seit der Entstehung von Gemeinden unter dem Einfluss der Befreiungstheologie in den 1960er Jahren lebt die überwiegende Mehrheit der Landbevölkerung am Unteren Tapajós in direkter Nachbarschaft.⁷ Seither teilen sich Haushalte die gleichen Böden für Sub-

7 Bis heute lässt sich diese Geschichte in landschaftlichen Strukturen ablesen: Schwarzerde und Tonscherben an den Landzungen entlang der Flussläufe und innerhalb der Waldgebiete weisen ebenso wie spezifische Baumbestände auf die historische Nutzung als Wohn- und Arbeitsflächen hin; langgezogene Furchen im Boden zeugen von alten Wegen, die lange nicht mehr in Gebrauch sind (vgl. Heckenberger et al. 2008; Posey/Balée 1989). Größere Ortschaften wie Boim und Vila Franca bestanden bereits zur Zeit der jesuitischen Missionierung der Region des Unteren Tapajós ab Mitte des 17. Jahrhunderts. Die damals zum Aufbau von Missionsstationen genutzten Orte wurden zwei Jahrhunderte später während des Kautschuk-

sistenzwirtschaft und Fragen der gemeinsamen Handhabung und der Verteilung natürlicher Ressourcen müssen zwangsläufig aufgekommen sein. Warum wurden diese – wie ich annahm vorwiegend informellen – Normen im Verwaltungsgremium nicht thematisiert, als es 2013 um die Formulierung des Nutzungsabkommens ging? Oder sind sie bereits zuvor in den Entwurf des Abkommens eingeflossen? Falls dies so sein sollte, welche Rolle spielen dann eventuell unterschiedliche Handhabungen in den über 70 Gemeinden der Resex Tapajós-Arapiuns? Und sollten lokale Normen nicht vollständig im Nutzungsabkommen integriert sein: Was sollte nun mit ihnen geschehen, nachdem das Abkommen offiziell die alltäglichen Subsistenzpraktiken normiert? Neben diesen Überlegungen beschäftigte mich ein weiteres Thema: Während einer Reise nach Pinhel, einer Gemeinde an der südlichen Grenze der Resex Tapajós-Arapiuns, im Oktober 2013 hatte ich von Patauí gehört; ein mir bis dato unbekanntes Wesen, das im dortigen Bachlauf zu Hause ist und bestimmte Nutzungspraktiken der Menschen durch Sanktionen zu unterbinden versucht. In das Nutzungsabkommen ist es nicht aufgenommen worden. Was passiert mit Patauí, welche Rolle kommt ihm nun zu, wo es mit dem Nutzungsabkommen ein offizielles Regelwerk gibt? Es waren diese empirisch inspirierten Vorüberlegungen, die in einer der zentralen Fragestellungen meiner Untersuchung mündeten: **Was impliziert die Verabschiedung des Nutzungsabkommens für die lokalen Realitäten in den Gemeinden der Resex Tapajós-Arapiuns, die dortigen Nutzungspraktiken sowie eventuell vorhandene, informelle Regelungen und inwiefern sind hierbei ontologische Dimensionen von Bedeutung?**

Dass ich mich dieser Frage innerhalb des theoretischen Rahmens der Politischen Ontologie zuwende, ergab sich aus weiteren empirischen Beobachtungen: Erstens fragte ich mich ausgehend von Patauís Relevanz in Pinhel bei gleichzeitiger Abwesenheit im offiziellen Regelwerk, ob es in der Diskussion um ein Nutzungsabkommen ausschließlich um die Aushandlung nachhaltiger Nutzungsaufgaben ging, oder ob hier nicht gleichzeitig auch über die Konstitution von Welt debattiert wurde; also darüber, was existiert und dementsprechend in der Verregelung von Subsistenz von Bedeutung ist. Oder konkret am Beispiel: Ob im Verwaltungsgremium nicht letzten Endes auch darüber verhandelt wurde, ob Entitäten wie Patauí überhaupt als potentielle Sanktionsinstanzen und Verhandlungspartner*innen um Nutzungsrechte existent sind. Zweitens erschien es mir offensichtlich, dass die Verhandlungen zwar in erster Linie lokal im Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns geführt wurden, dass jedoch staatliche Rechtsprechung und

booms erneut zu wichtigen lokalen Handelspunkten. Neben diesen Ortschaften siedelte die Bevölkerung vielfach in kleineren Weilern. Unter dem Einfluss der Befreiungstheologie zogen in den 1960er Jahren viele Bewohner*innen aus den Weilern in direkte Nachbarschaft und schlossen sich zu größeren kirchlichen Basisgemeinden zusammen (vgl. Ioris 2005: 49ff.; Stoll 2014: 53ff.; Stoll/Folhes 2014).

Behörden aus der Hauptstadt Brasília ebenfalls auf die Ausgestaltung des Nutzungsabkommens eingewirkt haben, beispielsweise indem sie eine Ratifizierung immer wieder verhinderten. Dieser Einfluss ist bereits in der obigen Vignette angeklungen. Für eine Analyse der lokalen Situation galt es demnach auch überlokale Zusammenhänge zu berücksichtigen. Vor diesem Hintergrund erschien die Politische Ontologie eine geeignete theoretische Rahmung für die ethnographischen Beschreibungen zu bieten, setzt sie sich doch mit ebensolchen Prozessen der Verhandlung auseinander.

Die Politische Ontologie geht auf Mario Blaser (2009a, 2013a), Marisol de la Cadena (2010, 2015) und Arturo Escobar (2017, 2018) zurück und integriert Perspektiven Politischer Ökologie und Ontologischer Anthropologie.⁸ Im Sinne politisch-ökologischer Analysen wird davon ausgegangen, dass Mensch-Umwelt-Beziehungen grundsätzlich in Kontexten politischer und ökonomischer Machtverhältnisse interpretiert werden müssen; dass also die Beziehung zwischen Mensch und Natur immer auch durch Hierarchien und Konstellationen auf lokaler, überlokaler und globaler Ebene geformt ist. Im Sinne Ontologischer Anthropologie wiederum konzeptionalisiert der Forschungsansatz Ontologie im Plural und geht von einer Vielzahl differenter Seinsordnungen aus. Diese gilt es dementsprechend in der Analyse von Mensch-Umwelt-Beziehungen zu berücksichtigen. Spezifische Beziehungskonstellationen zwischen Mensch und Umwelt sind aus Perspektive der Politischen Ontologie also als Ergebnis einer Auseinandersetzung um die ontologische Verfasstheit von Welt, Natur, Mensch etc. zu verstehen, die zwischen verschiedenen Akteur*innen auf lokaler bis globaler Ebene und innerhalb von ökonomischen und politischen Machtgefügen geführt werden. Diese Verhandlungen und deren Effekte sowie die darin emergenten ontologischen Machtgefüge und Prozesse zu verstehen, bildet den Interessensschwerpunkt des Forschungsansatzes (Blaser/Escobar 2016).

Die Politische Ontologie ergänzt damit die Politische Ökologie um ontologische Dimensionen und die Frage nach der Konsequenz unterschiedlicher Seinsordnungen; der Ontologischen Anthropologie fügt sie die Sensibilität für Hierarchien und Machtgefüge hinzu. Insbesondere in dieser Verbindung liegt ihr Potential für die vorliegende Studie. Denn einerseits wurde das Nutzungsabkommen zwar, wie oben erwähnt, vor Ort im Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns entwickelt, überlokale Zusammenhänge spielten aber eine nicht zu unterschätzende Rolle: die gesetzlichen Vorgaben im brasilianischen Recht schreiben

8 Ontologische Anthropologie verwende ich in einem relativ weiten Verständnis nach Kohn (2015), das neben Studien aus dem Bereich der Sozial- und Kulturanthropologie auch Untersuchungen der Science and Technology Studies umfasst. Mehr zur Ontologischen Anthropologie siehe Kap. 1.2.2.

Richtlinien für das Verwaltungsgremium, seine Zusammensetzung und Abstimmungsverfahren fest und definieren die inhaltliche Struktur und wissenschaftliche Datenbasis für Managementplan und Nutzungsabkommen. Diese gesetzlichen Vorschriften wiederum sind in Teilen an internationalen Abkommen wie der Biodiversitätskonvention von 1992 orientiert. Finanziert von der Weltbank und den G7-Staaten unterstützte zudem das Pilotprogramm zur Erhaltung des Amazonas-regenwaldes (PPG7) den Aufbau der gemeindebasierten Verwaltungsstrukturen in brasilianischen Resex.⁹ Das bedeutet: was auf lokaler Ebene der Verwaltung in der Resex Tapajós-Arapiuns geschieht und inwiefern das Nutzungsabkommen die lokalen Mensch-Umwelt-Beziehungen im Schutzgebiet prägen wird, kann nicht losgelöst von diesen nationalen und internationalen Zusammenhängen und ihren Akteur*innen verstanden werden. Andererseits erscheint mir gleichzeitig eine Offenheit für ontologische Unterschiede notwendig. Darauf verweist zunächst Patauí, der in Pinhel Nutzung normiert, in das Nutzungsabkommen jedoch nicht integriert ist, und darüber hinaus die spezifische Verwaltungsstruktur dieses Schutzgebietes. Die gemeindebasierte und partizipative Form der Verwaltung von Resex bringt es mit sich, dass unterschiedlichste Akteur*innen diverser Hintergründe in Aushandlung treten. Hier kommen Indigene, Flussanwohner*innen (*Ribeirinhos*), Extraktivist*innen, Angestellte der Naturschutzbehörde ICMBio, Gewerkschaftler*innen, Aktivist*innen, Städter*innen und Wissenschaftler*innen zusammen und damit eine Vielzahl an differenten Identitäten, Interessen, Perspektiven und Logiken. Positionen der Ontologischen Anthropologie ernst nehmend, kann dieses Gefüge durchaus auch ontologische Differenzen bergen.

Allerdings stieß ich in meiner empirischen Auseinandersetzung mit der Resex Tapajós-Arapiuns im Rahmen der Politischen Ontologie an eine Grenze, die mich zu einer zweiten forschungsleitenden Fragestellung anregte. Der Theorierahmen der Politischen Ontologie arbeitet in seinen empirischen Analysen häufig mit einer Gegenüberstellung indigener, relationaler Ontologie und nicht-indigener, moderner¹⁰ Ontologie, wie sie insbesondere durch lateinamerikanische Nationalstaaten

9 Im Rahmen des PPG7 wurde verschiedene Maßnahmen zum Regenwalderhalt unterstützt; das Subprojekt »Resex« richtete sich dabei direkt an *Reservas Extrativistas*. Deutschland fungierte in den 1990er Jahren als größter Geldgeber für das Programm (World Bank 2002).

10 Auf die Konzeptionalisierung von relationalen und modernen Seinsordnungen komme ich im Laufe des Buches zu sprechen. An dieser Stelle sei betont, dass die Autor*innen der Politischen Ontologie *modern* in Anlehnung an Bruno Latour (1993) als ein bestimmtes ontologisches Kategorisierungsprinzip verstehen, das für die europäische Moderne konstitutiv ist. In diesem Sinne wird der Begriff sehr themenspezifisch genutzt, und ist weniger wertend konnotiert, als ein alltagsüblicher Gebrauch suggerieren würde. Für eine alternative Nutzung von *modern*, die außerhalb der spezifischen Diskussionen Politischer Ontologie adäquater, da weniger missverständlich, scheint und indigene Bevölkerung als immanente Gruppe moderner Realitäten konzeptionalisiert, siehe Ernst Halbmayer (2018).

und deren Politik vertreten wird. Im Kontext der Resex Tapajós-Arapiuns allerdings war es mir unmöglich, Akteursgruppen zu identifizieren, die ich einer der beiden Seinsordnungen zuordnen könnte. Identitäten sind in diesem Fallbeispiel vielfältiger und situativer, als eine Differenzierung in indigen und nicht-indigen abbilden könnte. Zudem variieren Praktiken desselben sozialen Kollektivs ebenso wie derselben Person und fallen mal in die von der Politischen Ontologie als relational definierte, mal in die als modern definierte Seinsordnung; mal scheinen sie weder in die eine noch in die andere zu passen. Analysen der Politischen Ontologie konzentrieren sich stärker auf die Differenzen zwischen sozialen Kollektiven, wohl auch, um auf strukturelle Machtgefüge in Zusammenhang mit ontologischer Pluralität zu verweisen; dabei kommt den alltäglichen Brüchen und der Komplexität von Lebensrealitäten in der Analyse zwangsläufig weniger Beachtung zu. Vor diesem Hintergrund werde ich mich in meiner Studie auch mit der folgenden theoretisch inspirierten Fragestellung auseinandersetzen: **Inwiefern und wie lassen sich in eine politisch-ontologische Analyse auch die Fragmentierung sozialer Kollektive und die Vielfalt alltäglicher Praktiken integrieren?**

Mein Erkenntnisinteresse liegt damit auf zwei Ebenen: empirisch interessieren mich die Dynamiken innerhalb der Resex Tapajós-Arapiuns im Kontext seiner partizipativen Verwaltungsstruktur; insbesondere, was die Konsequenzen des Nutzungsabkommens auf lokale Subsistenzpraktiken und deren Verregelung in den Gemeinden betrifft. Hinzu kommt mein theoretisches Erkenntnisinteresse im Hinblick auf die Möglichkeiten einer Erweiterung der Politischen Ontologie im Versuch, in diesen Theorierahmen auch alltägliche Komplexität analytisch zu integrieren. Damit lässt sich die Ethnographie in zwei wissenschaftliche Themengebiete einordnen – einerseits reiht sie sich ein in Literatur, die sich mit der Resex Tapajós-Arapiuns, bzw. insgesamt mit *Reservas Extrativistas* in Brasilien auseinandersetzt, andererseits ist sie Teil eines Korpus an Studien Politischer Ontologie. Im Folgenden werde ich jeweils den themenspezifischen Stand der Forschung beider Bereiche zusammenstellen, um meine Studie darin zu verorten und ihren Beitrag herauszustellen.

1.2 Forschungsstand

Im folgenden Abschnitt resümiere und strukturiere ich die Forschungsliteratur, innerhalb derer sich meine Ethnographie bewegt. In einem ersten Teil widme ich mich der Literatur zur Resex Tapajós-Arapiuns und anschließend insgesamt zu Resex in Brasilien (1.2.1). In einem zweiten Teil biete ich die Politische Ontologie in ihren Kontext Ontologischer Anthropologie ein und skizziere den Forschungsstand zum theoretischen Ansatz (1.2.2). Ausgehend von der Verortung meiner Untersu-

chung im Forschungsstand, die ich jeweils am Ende der einzelnen Teile vornehme, stelle ich abschließend den Beitrag meiner Auseinandersetzung heraus (1.2.3).

1.2.1 Die Resex Tapajós-Arapiuns und Reservas Extrativistas in Brasilien

Die Resex Tapajós-Arapiuns

Als eine der ältesten und flächenmäßig größten *Reservas Extrativistas* steht die Resex Tapajós-Arapiuns im Fokus einer Reihe wissenschaftlicher Erhebungen. Meines Erachtens lassen sie sich in drei große Themenbereiche unterteilen – dies sind erstens Inventarisierungen von Spezies, zweitens Untersuchungen zu sozioökonomischen Fragen und drittens Diskussionen um Nutzungspraktiken im Kontext von Umweltschutzbemühungen. Im Fokus von Inventarisierung, vorwiegend aus Disziplinen wie Botanik, Wasser- und Forstwissenschaften, liegen Bestandsaufnahmen und Charakterisierungen einzelner Spezies in Flora (z.B. Szpeiter et al. 2017) und Fauna (z.B. Cruz da Silva et al. 2018). Vereinzelt interessieren sich die Autor*innen für ethnobotanisches Wissen und lokale Taxonomien zur Bezeichnung und Einordnung dieser Spezies (z.B. Ferreira Santana et al. 2019). Eine weitere Gruppe von Studien, größtenteils aus Forstwissenschaft sowie Agrarökologie und Ökonomie, setzt sich mit sozioökonomischen Themen auseinander. Von der Darstellung ausgewählter Wirtschaftspraktiken ausgehend, werden Szenarien zur Vermarktung und zur Transformation von Wertschöpfungsketten zugunsten der Produzent*innen modelliert und diskutiert (z.B. Araújo da Silva et al. 2018; Gomes et al. 2018). Andere Arbeiten nehmen Wirtschaftspraktiken in den Blick, um sie unter sozialen, ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten zu evaluieren (z.B. Barreto/Tavares 2017; Ribeiro de Souza et al. 2018). Teilweise werden hierbei auch Aspekte genderbedingter Arbeitsteilung berücksichtigt (z.B. Ferreira/Pires Sablayrolles 2009; Jati et al. 2018). Eine dritte Gruppe an Studien, tendenziell aus den Umweltwissenschaften und verwandten Disziplinen, diskutiert Nutzungspraktiken im Spannungsfeld von Umweltschutz und lotet Potentiale und Gefahren für Schutzbemühungen aus (z.B. Carvalho/Pezzuti 2010; Mendes de Oliveira et al. 2004; Sampaio Reis et al. 2018). Während einige die Konfliktpotentiale lokalspezifischer Wirtschaftspraktiken diskutieren (z.B. Spínola/Carneiro Filho 2019), betonen andere den Mehrwert lokalen Wissens für Konzepte und Auflagen der Nachhaltigkeit (z.B. Silva/Braga 2016).

Ich halte es für sehr bemerkenswert, dass der überwiegende Teil dieser Veröffentlichungen zur Resex Tapajós-Arapiuns von lokalen Wissenschaftler*innen aus dem Bundesstaat Pará oder sogar von der Universität UFOPA in Santarém stammt. Auffällig ist außerdem, dass die Anzahl der Erhebungen zum Schutzgebiet inner-

halb der letzten vier bis fünf Jahre enorm angestiegen ist.¹¹ Trotz dieses großen Interesses melden sich die Anthropologie oder verwandte sozialwissenschaftliche Disziplinen bisher nicht zu Wort. Vielleicht auch deshalb bleiben die Erhebungen in erster Linie quantitativ und sind vielfach durch naturwissenschaftliche Maßstäbe geleitet; sofern in einigen Fällen qualitativ gearbeitet wird, dann mit strukturierten und standardisierten Erhebungsverfahren. Es handelt sich zudem um deskriptive und anwendungsorientierte Arbeiten, die auf praktische ökologische und ökonomische Fragen gerichtet sind und weniger wissenschaftliche Theoriebildung oder Theoretisierung der Empirie zum Ziel haben.

Das Interesse anthropologischer Arbeiten am Unteren Tapajós gilt heute fast ausschließlich den Prozessen der Revitalisierung indigener Identität durch Bewohner*innen der Region. Seit Ende der 1990er Jahre hat sich eine stetig wachsende Bewegung von Menschen im ländlichen Raum zusammengefunden, die explizit auf ihre indigenen Wurzeln verweisen und sich indigene Praktiken aneignen, bzw. diese stärken; mittlerweile sind sie zu einer hörbaren politischen Stimme am Unteren Tapajós geworden und genießen indigene Sonderrechte im Hinblick auf Bildung und Landbesitz (vgl. 3.3.4). Eine der wichtigsten Referenzen dieses anthropologischen Literaturkorpus sind die Arbeiten von Florêncio Vaz Filho, der die Geschichte der indigenen Bewegung in der Region historisch nachzeichnet und kontextualisiert (Vaz Filho 2010), indigene kulturelle Praktiken am Unteren Tapajós beschreibt und dokumentiert (Vaz Filho 2016; Vaz Filho/Gonçalves de Carvalho 2013) und sich mit der Aktualität indigener Identität im heutigen Brasilien befasst (Vaz Filho 2006). Weiterhin zentral sind die Monographien von Edviges Ioris (2005) und Omaira Bolaños (2008);¹² beide setzen die aufkommende indigene Bewegung in den Kontext von Interessenskonflikten um Land und Rohstoffe und verstehen sie nicht zuletzt als Ausdruck eines lokalen Emanzipationsprozesses im Kontext staatlicher Politiken. Zahlreiche Beiträge diverser Anthropolog*innen folgen und nehmen eine Bandbreite an Themen in den Blick: Wie Vaz Filho widmen sich auch andere den kulturellen Praktiken, Kosmologie und Sprache der indigenen Gruppen am Unteren Tapajós (z.B. Arruti et al. 2019; Lima 2015, 2019; Stoll 2016a). Andere blicken auf die Entstehung der Bewegung (z.B. Ioris 2010) und Prozesse der Konstruktion indigener Identität (z.B. Beltrão 2013; Bolaños 2010) oder arbeiten relevante gesellschaftspolitische Diskurse und Rahmenbedingungen heraus (z.B. Bolaños 2012; Boyer 2017). Weitere Studien setzen sich kritisch mit Geschichtsschreibung auseinander, entwickeln Gegennarrative zur dominanten Historie der Region (z.B. Ioris 2019) oder erzählen die Geschichte der indigenen Bewegung aus weiblicher Sicht nach (z.B. Arantes 2019). Dass solche Tendenzen der Re-Ethnisierung

11 Dies könnte unter anderem mit einer Zunahme an Möglichkeiten der Online-Publikation in Zusammenhang stehen.

12 Sowie die daran angelehnten Artikel von Bolaños (2012) und Ioris (2010).

heute keinen Einzelfall darstellen, zeigen Bolanós (2010) und Ioris (2018) mit Blick auf andere Beispiele aus Lateinamerika. Häufig wird auf die durchaus konfliktiven Auswirkungen der Re-Ethnisierung verwiesen (z.B. Correa Peixoto et al. 2012; Tapajós/Medeiros da Silva Neto 2019), insbesondere die Überlappung von Schutzgebieten und erst kürzlich demarkierten Indigenen Territorien bergen Konfliktpotential (z.B. Lima 2013; Rezende/Postigo 2013; Vaz Filho 2013b).¹³ Emilie Stoll (2014) jedoch warnt vor einer vorschnellen Einordnung lokaler Konflikte in Auseinandersetzungen zwischen ethnischen Gruppen. Ihre Ethnographie zeichnet Prozesse sozialer Inklusion und Exklusion nach und argumentiert, dass Grenzen ethnischer Zugehörigkeit entlang älterer Konfliktlinien zwischen lokalen Fraktionen verlaufen. In einigen Fällen greifen anthropologische Arbeiten auch unterstützend in die Dynamiken ein, wie dies am Projekt *Nova Cartografia Social da Amazônia* besonders deutlich wird (Wagner 2017, o. A.). Da Prozesse indigener Revitalisierung heute auch innerhalb der Resex Tapajós-Arapiuns sehr lebendig sind, betrifft diese Literatur die Realität des Schutzgebietes durchaus. Gleichwohl spielt die Resex in den Studien nur eine marginale Rolle – wenn sie mit einbezogen wird, dann als einer der Faktoren, die zur Re-Ethnisierung beigetragen haben (Almeida/Rezende 2013; Bolaños 2008, 2012; Ioris 2005, 2010). Zum Forschungsgegenstand selbst werden das Schutzgebiet, seine Verwaltung und deren Auswirkungen und Dynamiken nicht.¹⁴

Ein Artikel stellt in dem hier aufgeführten Korpus wissenschaftlicher Literatur eine Ausnahme dar: Aus Perspektive der neuen Institutionenökonomik setzen sich Marcelo Moraes de Andrade und Danielle Silva (2019) mit lokalen Veränderungen im Zuge des Aufbaus von Verwaltungsinstrumenten und -organen in der Resex Tapajós-Arapiuns auseinander. In zwei Gemeinden (Anã am Rio Arapiuns und Boim am Rio Tapajós) untersuchen sie beispielhaft, welche Veränderungen

13 Dieses Thema wird seit Jahren auch insgesamt in Brasilien diskutiert. Zentrale Quelle und erste umfassende Publikation zu Konflikten der territorialen Überlappung siehe Fany Ricardo (2004).

14 Von diesem Schwerpunkt anthropologischen Arbeitens heben sich einige Studien ab, die für die Resex Tapajós-Arapiuns jedoch ebenfalls nur am Rande relevant sind. Nennenswert sind die Arbeiten von João Wawzyniak (2003, 2004, 2008, 2012), der sich mit Fragen von Körperlichkeit und Gesundheit sowie deren ontologischen Dimensionen bei Flussanwohner*innen im Waldschutzgebiet Floresta Nacional (Flona) do Tapajós beschäftigt hat. Emilie Stoll (Boyer/Stoll 2017; Stoll 2019; Stoll/Folhes 2013; Stoll/Folhes 2014) fokussiert neben den Prozessen der Re-Ethnisierung insbesondere auf die Verbindung von Identität, Territorialität und Landschaft; ihre Texte zeichnen sich häufig durch einen historischen Zugang aus. Zu erwähnen sind außerdem die Arbeiten von Mark Harris (2008, 2009, 2014) zur Lebensrealität von Flussanwohner*innen in den Schwemmgebieten entlang des Amazonas, unweit von Santarém; auch wenn diese im engeren Sinne nicht der Region des Unteren Tapajós zugeordnet werden.

sich im Hinblick auf soziale Organisationsformen durch solche Institutionalisierungen ergeben haben. Die Autor*innen identifizieren zunächst eine Zunahme an formalisierten Verbänden; hierdurch entsteht eine neue Form der Mittlerposition zwischen Lokalbevölkerung und Staat, wodurch sich wiederum lokale Macht- und Führungspositionen transformieren. Weiterhin beobachten sie einen Anstieg von Lohnarbeit und damit den allmählichen Rückgang extraktiver Praktiken.¹⁵ Die Studie interessiert sich für die lokalen Auswirkungen und Dynamiken im Kontext staatlicher Politiken und ist in diesem Sinne meinem Fokus sehr nah. Als Teil der neuen Institutionenökonomik ist ihr Interesse dabei in erster Linie auf institutionelle Veränderungen gerichtet. Ihr Konzept von Institutionen ist relativ weit und umfasst explizit formelle wie informelle Bereiche; ihre Analyse richtet sich allerdings ausschließlich auf ersteren Bereich wohingegen mein Untersuchungsinteresse auch die informellen lokalen Handhabungen umfasst. Auch methodisch sind sich unsere Untersuchungen sehr ähnlich und basieren auf qualitativen Daten aus teilnehmenden Beobachtungen und Interviews. Allerdings waren meine Feldaufenthalte in den Gemeinden – wohl disziplinbedingt – deutlich länger. Dies könnte auch den Fokus der Autor*innen auf formelle Institutionen erklären, da sich informelle Normen mit kurzen Feldaufenthalten nur schwer identifizieren lassen. So reihe ich mich neben diesem Artikel ein und teile das Interesse an den lokalen Konsequenzen und Dynamiken im Zuge der staatlich initiierten Verwaltungsform der Resex Tapajós-Arapiuns. Im Gegensatz zu den Autor*innen ist mein Blick jedoch stärker auf die informellen Normen und Logiken gerichtet.

Reservas Extrativistas in Brasilien

Anders als im Fall der Resex Tapajós-Arapiuns, gibt es an *Reservas Extrativistas* insgesamt großes sozialwissenschaftliches Interesse. Ausgehend von Mary Allegretti und Mauro Almeida, den zwei wichtigsten Anthropolog*innen in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit solchen Schutzgebieten, identifiziere ich drei Schwerpunkte sozialwissenschaftlicher Auseinandersetzung, in die sich meines Erachtens

15 Die Studie unterstreicht meine Annahme, dass die Realität in den verschiedenen Gemeinden der Resex Tapajós-Arapiuns sehr divers sein kann (vgl. 3.3). Mit Boim und Anã haben die Autor*innen zwei relativ große und gut angebundene Gemeinden gewählt, die über eine Vielzahl von Verbänden verfügen, durch die neue Einkommensmöglichkeiten geschaffen wurden; dies wird am Ökotourismus-Projekt in Anã beispielhaft deutlich. Die bessere Stadtanbindung erleichtert den Zugang zu Lohnarbeit und kann den Rückgang extraktiver Praktiken erklären. Dass Maniokmehl nur noch selten produziert wird, stellt dabei einen komplexen Gegensatz zur Situation in Atrocal dar, wo diese Tätigkeit alltäglich und lebensnotwendig ist. Und dennoch teile ich die Annahme, dass die Implementierung der Resex zu einer Reihe von Neugründungen von Verbänden bzw. der Formalisierung bestehender Verbände als juristische Personen geführt hat (vgl. 3.2.1).

der Literaturkorpus zu Resex sinnvoll einteilen lässt. Dies ist erstens die Auseinandersetzung mit der Bewegung der Kautschukzapfer*innen und der Entstehung von Resex als Kategorie von Naturschutzgebieten (1), zweitens die kritische Betrachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen von Resex mit Blick auf die Rechte der Lokalbevölkerung (2) und drittens Studien zu Gruppen, die innerhalb dieser Schutzgebiete leben (3).

Die Herausbildung von Resex als einer Kategorie für Naturschutzgebiete und als Teil nationalstaatlicher Umweltpolitik geht auf die Gewerkschaft der Kautschukzapfer*innen im Bundesstaat Acre in den 1980er Jahren zurück (vgl. 3.1.1). Aus der Fülle an Literatur zur Genese von Resex stechen insbesondere zwei Anthropolog*innen heraus: Mary Allegretti und Mauro Almeida. Beide arbeiten seit den 1970er Jahren bis heute zu und mit Kautschukzapfer*innen aus Acre; ihre Arbeiten sind zu den wichtigsten Referenzen in der einschlägigen Literatur geworden.¹⁶ Allegretti steht der Bewegung der Kautschukzapfer*innen seit Ende der 1970er Jahre nahe. Sie war in den Aufbau lokaler Bildungsprojekte ebenso involviert, wie 1985 in die Organisation des ersten überregionalen Treffens von Kautschukzapfer*innen aus ganz Brasilien, welches zur Gründung der eigenen Gewerkschaft führte (Shanley et al. 2018: 148ff.). In mehreren Artikeln argumentiert sie entschieden für die Implementierung von *Reservas Extrativistas* und hebt deren Potential als Strategie nachhaltiger ländlicher Entwicklung hervor. Während politische Programme in Amazonien bis dato ausschließlich auf die Lösung externer Probleme konzentriert waren, kommen Resex direkt der lokalen Waldbevölkerung zugute; darüber hinaus wirken sich die Zonen langfristig positiv auf den Walderhalt aus, da Extraktivist*innen nicht wie Siedler*innen und Farmer*innen auf die Urbarmachung von Böden angewiesen sind, die immer mit Entwaldung einhergeht, sondern ihren Lebensunterhalt in und durch intakte Waldgebiete sichern. So werden durch die Implementierung von Resex ökonomische und ökologische Ziele integriert, argumentiert Allegretti (1988, 1989, 1990, 1992). In späteren Arbeiten bewertet sie die Entstehung von Resex als Erfolg der Bewegung der Kautschukzapfer*innen und reflektiert die Besonderheiten der sozialen Bewegung sowie die internen und externen Faktoren, die diesen Erfolg begünstigt haben (Allegretti 2002, 2008). Allegrettis Arbeiten sind meines Erachtens vor allem der wissenschaftliche Ausdruck ihres politischen Engagements zur Unterstützung der Kautschukzapfer*innen; ihre Einschätzung von Resex und deren Potentiale ebenso wie die Nacherzählung der Bewegung konnotieren beides ausschließlich positiv.¹⁷ Sie selbst sieht die Aufgabe ihres wissenschaftlichen Arbeitens in der

16 Almeida hat zahlreiche Publikationen mit der Anthropologin Manuela Carneiro da Cunha veröffentlicht. Da deren einzelne Beiträge jedoch in erster Linie indigenen Themen gewidmet sind, führe ich sie hier nicht explizit auf.

17 Die einzige Ausnahme bildet ein Artikel von 2018, auf den ich gleich zu sprechen komme.

Sichtbarmachung marginalisierter sozialer Realitäten und betont die Möglichkeit der Wissenschaft auf politische Agenden einzuwirken (ebd. 1990: 254).¹⁸

Neben Allegratti ist der Anthropologe Mauro Almeida seit seiner Doktorarbeit zu Kautschukzapfer*innen am Rio Alto Juruá in Acre in den politischen Emanzipationsprozess involviert (Almeida 1992). In derselben Region wurde 1990 die erste der brasilianischen *Reservas Extrativistas*, die Resex do Alto Juruá, demarkiert. Bis heute forscht und publiziert Almeida zu deren Bewohner*innen, beschreibt und dokumentiert Subsistenzpraktiken und traditionelles Wissen (Carneiro da Cunha/Almeida 2002a) oder überträgt ontologische Fragen aus Studien des indigenen Amazoniens auf die Realität der Extraktivist*innen (Almeida 2013, 2017). In anderen Texten setzt er sich mit Resex im Allgemeinen, ihren sozio-politischen Auswirkungen und der Rolle der Kautschukzapfer*innen auseinander (Almeida 2002, 2004; Carneiro da Cunha/Almeida 2000).¹⁹ Abgesehen von einer sehr positiven Bewertung der ökologischen und ökonomischen Effekten von Resex (Ruiz-Pérez et al. 2005) scheint seine Einschätzung dieser politischen Maßnahme zunehmend kritischer zu werden. Gemeinsam mit Roberto Rezende zeichnet Almeida 2013 historisch nach, wie mit zunehmenden gesetzlichen Normen die anfänglich zugesicherte Selbstverwaltung von Resex durch ihre Bewohner*innen kontinuierlich eingeschränkt wurde (Almeida/Rezende 2013).²⁰ Und so fällt auch eine weitere Eva-

18 Andere Anthropolog*innen bewerten diesen Einfluss weniger positiv. Carneiro da Cunha und Almeida (2000: 327) führen das Narrativ der Kautschukzapfer*innen als umweltschützende Waldbevölkerung, das den ursprünglich auf landrechtliche Fragen gerichteten Kampf der Bewegung zu einem ökologischen transformierte, auf Allegrattis Initiative zurück. Mehr zu dieser Transformation und ihren Auswirkungen siehe Kap. 3.1.1.

19 Setzte er sich zunächst mit den historischen Prozessen auseinander, in denen die Kautschukzapfer*innen zu »traditioneller Bevölkerung« und damit neuen politischen Subjekten geworden sind (Carneiro da Cunha/Almeida 2000) und reflektierte das Zusammenwirken lokaler und globaler Entwicklungen und Narrative (Almeida 2002), wanderte sein Interesse schließlich zur Frage, inwiefern die lokalen Handlungsmöglichkeiten durch hegemoniale Gefüge im Kontext globaler Diskurse um nachhaltige Entwicklung vereinnahmt worden sind. Er kommt zu dem Schluss, dass die Handlungsspielräume der lokalen Gruppen zwar minimal waren, dass sie in diesem Rahmen jedoch durchaus eigene Positionen durchsetzen konnten und demnach nicht ausschließlich von staatlicher Vereinnahmung der Lokalbevölkerung gesprochen werden kann. Der Wunsch nach Autonomie wurde jedoch nicht Realität (ebd. 2004).

20 Diese Normierung und stärkere Institutionalisierung rechtlich vorgegebener Instrumente und Organe hängt insbesondere mit dem Gesetz des SNUC (Sistema Nacional de Unidades de Conservação da Natureza) von 2000 zusammen. Das Gesetz entwickelt ein »Nationales System zur Kategorisierung von Naturschutzgebieten«, in dessen Zuge z.B. die Entscheidungsgewalt in Resex in die Hände eines formalisierten Verwaltungsgremiums (*Conselho Deliberativo*) gelegt wird; hier sind Delegierte der Lokalbevölkerung zwar präsent und stimmberechtigt, das Organ unterliegt jedoch der Führung der Naturschutzbehörde ICMBio. An die Stelle des lokal verhandelten Nutzungsplans ist der Managementplan getreten, ein technisches Dokument, für das die Bewohner*innen zwar konsultiert werden, das jedoch

luation von Resex sehr ambivalent aus (Almeida et al. 2018). Zwar bewerten die Autor*innen – unter ihnen auch die ansonsten versöhnlicher klingende Mary Allegratti – die Schutzgebiete im Hinblick auf deren ökologisches und landrechtliches Potential sehr positiv: Entwaldungsraten gehen nachweislich zurück, die ökonomische Produktivität und das Einkommen der Haushalte steigt, Landrechte sind langfristig gesichert. Die Mitbestimmung der Gemeinden hingegen und damit eines der ursprünglichen Ziele der Kautschukzapfer*innen ist nicht gewährleistet, machen die Autor*innen in sehr drastischen Worten deutlich (ebd.: 44f.).

Wie erwähnt lässt sich meines Erachtens das Interesse von Allegratti und Almeida entlang der eingangs skizzierten Themenbereiche – Entstehungsgeschichte (1), Verwaltungsstrukturen und Mitbestimmung (2) sowie lokale Lebensrealitäten (3) – strukturieren. (1) Einerseits steht die außergewöhnliche Entstehungsgeschichte der Kategorie von Resex im Fokus, die maßgeblich auf den Druck marginaler Landbevölkerung zurückgeht (Allegratti 2002, 2008; Almeida 2002, 2004). Hiermit setzt sich auch eine Reihe weiterer Autor*innen auseinander: Während einige die Bewegung der Kautschukzapfer*innen ins Zentrum stellen und den Prozess der politischen Mobilisierung reflektieren (z.B. Cunha 2009; Gomes et al. 2012; Keck 1995; Schmink 2011; Schwartzman 1991; Shanley et al. 2018, 2011), widmen sich andere den zentralen Führungspersonen der Bewegung, allen voran Chico Mendes (z.B. Andrade de Paula/Simione da Silva 2008; Hecht 1989; Maybury-Lewis et al. 2007; Porto-Gonçalves 2009; Revkin 2004). Weitere Arbeiten zeichnen die Prozesse nach, die zur politischen Umsetzung der Forderungen geführt haben und in der Implementierung von Resex als Naturschutzgebieten resultierten (z.B. Brown/Rosendo 2000b; Costa, E. 2010; Cunha 2010; Fearnside 1989, 1992; Hecht 2007; Murrieta/Rueda 1995).²¹ (2) Einen zweiten Themenschwerpunkt sehe ich in der kritischen Auseinandersetzung mit rechtlichen Rahmenbedingungen, die lokale Mitbestimmung heute weitgehend unterbinden (z.B. Almeida/Rezende 2013; Almeida et al. 2018). Diese Einschätzung teilen Autor*innen diverser Disziplinen. Während einige radikalere Kritik äußern, die mangelnde Partizipation als Ergebnis strategischen, staatlichen Handelns interpretieren (z.B. Braga Silveira 2008; Cunha/Loureiro 2009; Rezende/Postigo 2013; Völler 2017) und vor dem Hintergrund internationaler Politiken und Akteurskonstellationen reflektieren (z.B. Cunha/Loureiro 2012), suchen andere (weitgehend innerhalb der staatlich vorgegebenen Strukturen) nach konkreten Lösungsansätzen (z.B. Alves de Lima et al. 2016; Silva/Simonian 2015;

ausschließlich durch Fachpersonal erstellt wird. So ist im Zuge der Integration von Resex in Umweltschutzpolitik und den damit einhergehenden neuen Maßstäben für Nachhaltigkeit und Schutz von Biodiversität die Autonomie der Bevölkerung in den Hintergrund getreten; vgl. 3.1; 3.2.

21 Siehe Susanne Hecht (2007) und Patricia Shanley et al. (2011) für eine gendersensible Betrachtung und einen Fokus auf die Rolle von Frauen in der Bewegung.

Villas-Bôas et al. 2018). Andere Studien stellen mit kritischem Blick aber in erster Linie deskriptivem Anspruch die Dynamiken innerhalb der gemeinsamen Verwaltung dar (z.B. Almeida/Pantoja 2004; Luna 2004); Karine Narahara (2014) beispielsweise skizziert den schwindenden Einfluss der Lokalbevölkerung, ähnlich wie Almeida und Rezende (2013), in Verbindung mit den Gesetzesänderungen zu Verwaltungsstrukturen und deren Instrumenten, betrachtet dann jedoch die Prozesse der konkreten Ausgestaltung dieser Verwaltungsinstrumente am empirischen Beispiel der Resex Arapixi im Bundesstaat Amazonas. Hierdurch werden weitere Facetten und Ambivalenzen in der praktischen Umsetzung der Instrumente ebenso sichtbar wie die nicht unbedeutende Rolle, die den Bewohner*innen trotz der restriktiven Rahmenbedingungen zukommt. Auch Katrina Brown und Sergio Rosendo (2000a) nehmen in ihrer Institutionenanalyse einen Blick hinter die strukturellen Rahmenbedingungen der Verwaltung vor und skizzieren die vielfältigen Allianzen zwischen den beteiligten Interessengruppen, die maßgeblich für ein Funktionieren des Managements in den Verwaltungsgremien von Resex sind. (3) Neben der Auseinandersetzung mit Geschichte und Entstehung von Resex, sowie einer kritischen Evaluation partizipativer Prozesse, richtet sich drittens das wissenschaftliche Interesse, und insbesondere das anthropologischer Studien, auf die Bewohner*innen innerhalb der Schutzgebiete. Wichtigste Referenz aus diesem Bereich ist die *Enciclopedia da Floresta* (Carneiro da Cunha/Almeida 2002a), in der zahlreiche Autor*innen die unterschiedlichen Lebensbereiche der Menschen am Oberen Rio Juruá beleuchten. Auch die Auseinandersetzung mit *Caboclo*-Gemeinschaften in Amazonien findet teilweise innerhalb von Resex statt und wird so Teil des Literaturkorpus (z.B. Adams et al. 2009; Nugent/Harris 2004).²² Gemeinsam ist diesen Studien, dass sie vornehmlich an Beobachtungen lokaler Sozialstruktur, Identität und politischer Organisation, Formen des Wirtschaftens sowie Religion und Kosmologie interessiert sind – *Reservas Extrativistas* bilden hier einen administrativ-politischen Rahmen der ethnographischen Kontexte, sind jedoch selbst nicht Teil des Forschungsgegenstandes (Almeida et al. 2016; Guimarães Vieira 2012; Pantoja et al. 2011).

Meine Einteilung in drei größere Themenbereiche ist dem Versuch geschuldet, dem umfangreichen Korpus an Forschungsliteratur eine Struktur zu geben,

22 *Caboclo* als wissenschaftliche Kategorie bezeichnet die zumeist kleinbäuerliche Landbevölkerung Amazoniens in Abgrenzung zu anderen Minderheiten (Indigene oder *Quilombolas*) sowie neuen Siedler*innen. Aus dem kolonialen Kontext ist der Kategorie eine negative Konnotation erhalten geblieben, und sie wird außerhalb der Wissenschaft meist pejorativ und als Fremdbezeichnung genutzt (Harris 1998; Lima 1999; Nugent 1993; Nugent/Harris 2004; Rodrigues 2006). Beide Aspekte sind mir in meinem Forschungsfeld begegnet und auch wenn die nicht-indigenen Bewohner*innen der Resex Tapajós-Arapiuns in diese Kategorie eingeordnet werden könnten, bezeichneten sie sich selbst vielmehr als Flussanwohner*innen (*Ribeirinhos*) oder Extraktivist*innen.

innerhalb derer ich nun meine Ethnographie einordnen kann.²³ Mit Blick auf den gesamten Forschungsstand halte ich insbesondere die ambivalente Bewertung von Resex für auffallend, wie sie sich auch in den Arbeiten Allegrettis und Almeidas abbildet: Einerseits werden Resex als ökologisch nachhaltige und innovative Politik zur Integration von Umweltschutz und ländlicher Entwicklung betrachtet; andererseits wird betont, dass ihr sozialer Anspruch auf Integration der Lokalbevölkerung durch die strukturellen Rahmenbedingungen gemeindebasierter Verwaltung kontinuierlich erschwert oder verhindert wird. Eine Spannung, die sich meines Erachtens nicht auflösen lässt und deren Ambivalenz auch in meinem Forschungsfeld regelmäßig zutage trat. Die kritischen Analysen der strukturellen Rahmenbedingungen (2) haben meine eigene Beschäftigung inspiriert und es finden sich zahlreiche Beispiele in meinen empirischen Daten, die diese tendenziell negativen Schlussfolgerungen untermauern.²⁴ Gleichwohl stehen in meiner Untersuchung weniger die Strukturen gemeindebasierter Verwaltung im Zentrum als vielmehr die Akteur*innen, die innerhalb und mit diesen Strukturen agieren. Denn obwohl Partizipation in der Praxis auf kleine Bereiche beschränkt bleibt, verfügen die Beteiligten über Handlungsmacht und entwickeln vielfältige Strategien zur Durchsetzung ihrer Interessen. Daher möchte ich mich in meiner Auseinandersetzung weder ausschließlich auf Resex und ihre Strukturen (2), noch ausschließlich auf die diversen lokalen Lebensbereiche (3) konzentrieren; mein Ziel ist es vielmehr, ähnlich wie Narahara (2014), Brown und Rosendo (2000a), Luna (2004) oder Moraes de Andrade und Silva (2019), beide Dimensionen in ihrer Wechselwirkung zu begreifen und auf die sich entfaltenden Dynamiken lokaler Lebensrealitäten im Kontext von Umweltschutzpolitik zu blicken.

1.2.2 Politische Ontologie

Die Politische Ontologie versteht sich als dritte Phase und Weiterentwicklung der Politischen Ökologie und fügt dieser die Sensibilität für ontologische Unterschiedlichkeiten hinzu (Blaser/Escobar 2016); auch wenn diese Einordnung sehr treffend ist, werde ich die Politische Ontologie an dieser Stelle in der Ontologischen Anthropologie verorten, da sie dort ihre theoretischen Grundannahmen bezieht. Ontologische Anthropologie verstehe ich in Anlehnung an Eduardo Kohn als ethnographische Untersuchungen von Realitäten, die interessiert sind an »what we learn about the world and the human through the ways in which humans engage with the world« (Kohn 2015: 313). Während dies im engeren Sinne Studien Amazonischer Anthropologie umfasst, integriert Kohn unter einen weiten Begriff Ontologischer

23 Es sei gleichwohl angemerkt, dass es auch vereinzelte Studien gibt, die mehr als eines der drei Themen berühren.

24 Siehe hierzu insbesondere Kap. 3.2.3 und 4.2.1.

Anthropologie auch Untersuchungen weiterer Disziplinen und Forschungsbereiche wie beispielsweise aus den Science and Technology Studies (STS) (ebd.: 315ff.). Ich orientiere mich in meiner Auseinandersetzung an diesem erweiterten Verständnis, da es für die Grundkonzepte der Politischen Ontologie passender erscheint, sind doch beispielsweise im Ontologiebegriff nach Mario Blaser (2013a, 2013b) ebenfalls Erkenntnisse und Herangehensweise aus Amazonischer Anthropologie und STS integriert (vgl. 2.1.1). Der mittlerweile enorm umfangreiche Literaturkorpus zu Ontologischer Anthropologie ist weder in Gänze zu erfassen noch einheitlich zu strukturieren (Kohn 2015: 312). Die hier gewählte Darstellung soll daher nicht als Überblick verstanden werden, sondern vielmehr Schlaglichter auf zentrale Themenbereiche und Zusammenhänge werfen.²⁵

Ob die Ontologische Anthropologie im Sinne einer Ontologischen Wende einen Paradigmenwechsel markiert oder vielmehr als Zuspitzung bestehender anthropologischer Erkenntnisinteressen zu verstehen ist, wird nach wie vor diskutiert (Aspers 2015; Holbraad/Pedersen 2018: 6ff.). Außer Frage jedoch steht, dass in den letzten drei Jahrzehnten eine Hinwendung zur Ontologie – »a turn to ontology« (Holbraad/Pedersen 2018: 8) – in den Sozialwissenschaften zu verzeichnen ist. Über Disziplinengrenzen hinweg interessieren sich Forschungsliteratur für das Sein; dies jedoch nicht auf der Suche nach einer universell gültigen Seinsordnung, sondern in der Annahme, dass diese different sind. Einerseits, weil es viele und unterschiedliche Seinsordnungen gibt, wie insbesondere die Amazonische Anthropologie am Beispiel indigener Realitäten aufzuzeigen begann; andererseits, weil ontologische Ordnungen selbst fragmentiert sind und unterschiedliche Seinsweisen integrieren, wie insbesondere Ansätze der STS verdeutlichen.

Wichtige Beiträge zur Herausbildung der Ontologischen Anthropologie aus dem amazonischen Kontext stellen die Arbeiten zu Perspektivismus von Tânia Stolze Lima (1996) und Eduardo Viveiros de Castro (1996, 2017) dar. Unter Perspektivismus fassen die Autor*innen die multinaturalistische Seinsordnung amerindianischer Realitäten, die sich von multikulturalistischen Konzeptionen

25 Für Darstellungen von Genealogie und Charakteristika Ontologischer Anthropologie siehe neben Kohn (2015) beispielsweise Pablo Heywood (2017) oder Martin Holbraad und Morten Pedersen (2018); für einen Fokus auf ontologische Untersuchungen der Amazonischen Anthropologie vergleiche z.B. Luiz Costa und Carlos Fausto (2010) sowie Ernst Halbmayer (2012b); für STS siehe Susanne Bauer et al. (2017) oder Stefan Beck et al. (2012). Ich verzichte im Sinne der weiten Definition Ontologischer Anthropologie an dieser Stelle auf eine klare Trennung zwischen Arbeiten in Anlehnung an Amazonische Anthropologie und STS, eine solche kann jedoch durchaus sinnvoll sein. Vergleiche Holbraad und Pedersen (2018) sowie Marisol de la Cadena et al. (2015) für Erörterungen von Grenzen und Beziehungen. Während ich die Literatur entlang von Themengebieten vorstelle, wäre auch eine Strukturierung entlang regionaler Kontexte (vgl. Halbmayer 2012a) oder Herangehensweisen (z.B. strukturalistisch vs. phänomenologisch) möglich (vgl. Århem 2016).

des Westens fundamental unterscheidet und diese so in ihrem Universalitätsanspruch in Frage stellt.²⁶ Ebenso zählt Philippe Descola (1992, 2005) mit seinen Arbeiten zur Symbolischen Ökologie und seinen Klassifikationsschemata zur Einteilung von Ontologien in Animismus, Naturalismus, Totemismus und Analogismus zu den zentralen Referenzen Amazonischer Anthropologie. Ihnen gemein ist die Annahme ontologischer Pluralität – also die Annahme, dass wir nicht von einer universell gültigen, allumfassenden ontologischen Ordnung ausgehen können, sondern dass in indigenen Kosmologien und Realitäten alternative Seinsordnungen zum Ausdruck kommen. Diese gilt es in ihrer Existenz und ihren differentiellen Seinsprinzipien ernst zu nehmen und gleichwertig neben der westlich normalisierten, naturalistischen Ordnung zu begreifen.²⁷ Einen Blick auf diese naturalistische, bzw. moderne Ontologie und deren Verfassung wirft Bruno Latour (1993). Einen weiteren Entstehungshintergrund Ontologischer Anthropologie und heutigen Forschungsstrang bilden Arbeiten aus dem Bereich der Science and Technology Studies. Ursprünglich ausgehend von den Laborstudien (Kuhn 2012 [1962]) und methodisch-analytisch geprägt durch die (Post-)Akteur-Netzwerk-Theorie (Callon/Latour 1992; Latour 2005; Law/Hassard 1990) liegt ihr Forschungsinteresse auf den vielfältigen Realisierungen von Welt im Rahmen von Technik oder in Prozessen der Wissenskonstruktion (z.B. Haraway 1988; Latour/Woolgar 2008 [1979]; Law/Mol 2002). In diesem Rahmen werden zum Beispiel die multiplen Seinsweisen untersucht, die in spezifischen Praktiken hervorgebracht werden (z.B. Mol/Port 2015; Woolgar/Lezaun 2013). Gemeinsam ist den aufgeführten Positionen, dass sie auf Basis empirischer Studien argumentieren, dass bisher gängige analytische Klassifikation, wie beispielsweise eine dualistische Kategorisierung von Natur und Kultur, nicht universell und immer Anwendung finden können.

Eine Vielzahl an Studien schließt sich diesen Grundannahmen an und nähert sich mit einem ähnlichen Blickwinkel und der Annahme ontologischer Unterschiede diversen Themenbereichen in ganz unterschiedlichen regionalen Kontexten: in Ethnographien zu indigenen Gruppen werden weitere Beispiele für animistische Ordnungen beschrieben (z.B. Århem 1999; Århem/Sprenger 2016; Harvey 2006; Ingold 2006; Pedersen 2001) und auf Basis von ethnographischen Beobachtungen die theoretischen Klassifikationsschemata von Descola ausdifferenziert (z.B. Bird-

26 Andere Ausgangspunkte können in der Anthropologie Melanesiens verortet werden, insbesondere in den Arbeiten von Marilyn Strathern (1980) und Roy Wagner (1991).

27 Davon ausgehend wird häufig von pluralen Welten gesprochen, die zwar partiell verbunden (Strathern 1991), aber doch als alteritär zu begreifen sind und sich wechselseitig ko-konstituieren (Cadena 2015: 3ff.). Dass diese jedoch nicht vollkommen inkompatibel sind, sondern vielmehr auch Prinzipien anderer ontologischer Ordnungen integrieren können, veranschaulicht u.a. Halbmayer (2012a).

David 1999; Halbmayer 2012a, 2020)²⁸. Andere Studien rekonzeptionalisieren Materialität oder materielle Kultur (z.B. Henare et al. 2007; Miller 2005) und loten in diesem Zusammenhang auch Veränderungen in Personenkonzepten aus (z.B. Astor-Aguilera/Harvey 2019; Santos-Granero 2013).²⁹ Die komplexen Beziehungsweisen und Interaktionsformen zwischen menschlichen Akteur*innen und Tieren (z.B. Haraway 2007; Raffles 2011), Pflanzen (z.B. Calkins 2019; Rival 1998b), Pilzen und Mikroben (z.B. Tsing 2015) sowie weiteren anders-als-menschlichen Wesen (z.B. Espírito Santo/Blanes 2014b) werden beschrieben und theoretisiert; gleichzeitig stellen sie einen empirischen Zugang zum Verständnis von differenten Seinsordnungen (z.B. Kohn 2007), bzw. multiplen Seinsweisen dar (z.B. Law/Lien 2013). Weiterhin werden die Perspektiven Ontologischer Anthropologie in die Beschäftigung mit Klimawandel (z.B. Burman 2017; Goldman et al. 2018; Lippert 2013), Gesundheitssystemen und Medizin (z.B. Bonelli 2015; Mol 2002) oder divergierende Wissenssysteme (z.B. Verran 2002) übertragen. Letztendlich sind Untersuchungsgegenständen keine Grenzen gesetzt (Holbraad/Pedersen 2018: 8). Im Hinblick auf methodologische Implikationen einer Hinwendung zu Ontologie sollen Verfahren der *Multi-Species Ethnography* (vgl. Kirsey/Helmreich 2010) oder *Ontography* (z.B. Holbraad 2009a, 2009b; Lynch 2013) den theoretischen Erkenntnissen im Forschungsprozess Rechnung tragen und diese in entsprechender Forschungsmethodik abbilden.³⁰

In diesem Szenario Ontologischer Anthropologie hat sich in den vergangenen zehn Jahren die Politische Ontologie herausgebildet. Sie teilt die Grundannahme multipler Ontologien, ist jedoch nicht in erster Linie an der Deskription ontologischer Seinszusammenhänge interessiert als vielmehr an den machtvollen Prozessen und Dynamiken, die durch diese ontologischen Unterschiede entstehen und sich zwischen relationaler und moderner Ontologie ergeben. Der Forschungsansatz geht auf die Arbeiten und gemeinsamen Diskussionen von Mario Blaser (2009a, 2009b, 2013a, 2013b), Marisol de la Cadena (2010, 2015) und Arturo Escobar (2017, 2018) zurück. Auf Entwicklungsgeschichte und zentrale Konzepte gehe ich in Kapitel 2 detailliert ein, an dieser Stelle werde ich stattdessen Studien vorstellen, die auf die Ansätze Politischer Ontologie zurückgreifen. Dies sind zunächst Beiträge, die sich dem Ansatz auf theoretischer Ebene zuwenden und sein Potential für eine kritische Politische Ökologie ausloten (Bormpoudakis 2019; Goldman et al.

28 Siehe hierzu auch die weiteren Beiträge im Dossier zu *Debating animism, perspectivism and the construction of ontologies* (Halbmayer 2012b).

29 Mit diesem Bereich beschäftigt sich das Feld des Neuen Materialismus, siehe z.B. Karen Barad (2007) oder Jane Bennett (2010) für prominente Beispiele.

30 Zu kritischen Perspektiven auf die Ontologische Anthropologie siehe z.B. David Graeber (2015), Lucas Bessire und David Bond (2014), Henrik Vigh und David Sausdal (2014) sowie Zoe Todd (2016).

2018). Andere Autor*innen übertragen die Thesen der Politischen Ontologie in Geographie (Jackson 2014), Bildungswissenschaften (Fúnez-Flores/Phillion 2019) oder Internationale Beziehungen (Blaney/Tickner 2017) und formulieren auf ihrer Basis Vorschläge zu einer Dekolonialisierung der Disziplinen. Wieder andere analysieren mit der Politischen Ontologie eigene Fallbeispiele. Da dies auch mein Anliegen ist, werfe ich auf letztere Gruppe einen detaillierteren Blick.

Valentina Bonifacio (2013a, b) und Marcos Glauser (2018) nutzen die Politische Ontologie zur Analyse von Konflikten zwischen indigenen Gruppen und diversen nicht-indigenen Akteur*innen im Gran Chaco in Paraguay. Bonifacio arbeitet mit dem Forschungsansatz die Unterschiede in Konzeptionen des Politischen bei den Maskoy und ihren nicht-indigenen Interaktionspartner*innen an Beispielen von Landkonflikten (Bonifacio 2013b) und Programmen der Entwicklungszusammenarbeit (ebd. 2013a) heraus. Glauser stellt mit den Konzepten der Politische Ontologie die spezifischen Kosmographien und moralischen Logiken diverser Akteursgruppen dar (indigene Angaité, Staat, nicht-indigene Viehzüchter*innen, NRO und Missionar*innen). Er argumentiert, dass die Konflikte im Zuge einer kontinuierlichen Verkleinerung des Indigenen Territoriums seit den 1990er Jahren auch als ontologische Konflikte zu verstehen sind, die ihren Ausgangspunkt in den divergenten Kosmographien der Beteiligten nehmen. Beiden Autor*innen dient die Politische Ontologie, um es in die Worte Bonifacios (2013b: 386) zu fassen, als »perspective that frames the tension between indigenous peoples and non-indigenous institutions in terms of conflicting or multiple ontologies«.

Eine Reihe weiterer Artikel stellt die Politische Ontologie in den Kontext von Umweltschutz und betrachtet insbesondere Projekte, in denen die Lokalbevölkerung (formal gesehen) Mitspracherechte genießt (z.B. Gombay 2014; Großmann 2018; Petitpas/Bonacic 2019; Revilla-Minaya 2019; Theriault 2017).³¹ Sie verdeutlichen, dass unterschiedliche Schutzstrategien ebenso wie Unterschiede im Umweltwissen nicht zuletzt Ausdruck differenter Seinsordnungen sind und in divergenten Konzepten von Besitz und Nutzung resultieren.³² Hierbei stehen sich letztendlich zwei Wissenssysteme gegenüber: das auf alltagspraktischen Erfahrungen basierende lokale Wissen der Bewohner*innen von Schutzgebieten auf der einen und das durch wissenschaftliche Methoden generierte Wissen von Akteur*innen des staatlichen Umweltschutzes auf der anderen Seite. Diese stehen in einem Ungleichverhältnis zugunsten der letztgenannten Wissensform, welcher mehr Wahr-

31 Dies soll nicht ausschließen, dass sich auch in diesen Studien Staat und indigene Bevölkerung gegenüberstehen können, und dass die Autor*innen die Politische Ontologie wie Glauser (2018) und Bonifacio (2013a, 2013b) nutzen, um diese Machtverhältnisse aufzuzeigen, siehe hierzu z.B. Nicole Gombay (2014).

32 Damit schließen die Texte sehr unmittelbar an Blaser (2009b) an, der mit dem Beispiel des nachhaltigen Jagdprogramms bei den Yshiro ein sehr ähnliches Szenario der partizipativen Verhandlung von Umweltschutz analysiert.

heitsanspruch zukommt. Dies kann die Hegemonie wissenschaftlichen Wissens stützen (Petitpas/Bonacic 2019), hegemoniale Verhältnisse zwischen Staat und Lokalbevölkerung legitimieren (Gombay 2014), aber auch zu einem Scheitern von Projekten führen (Großmann 2018).³³

Diesen Artikeln ist die Politische Ontologie hilfreiches Analysewerkzeug, eine kritische Weiterentwicklung ist nicht Ziel der Studien. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Arbeit von Caissa Revilla-Minaya (2019) von den zuvor genannten. Die Autorin analysiert Konflikte im Kontext eines Nationalparks in Peru, der gemeinsam durch die lokal ansässige indigene Gruppe der Matsigenka und zuständige Behörden verwaltet wird. Mithilfe der Politischen Ontologie zeigt sie, dass es sich hierbei auch um ontologische Konflikte zwischen differenten Umwelten handelt. In dieser Hinsicht passt ihre Perspektive gut zu den oben aufgeführten Artikeln. Allerdings vermisst Revilla-Minaya, ähnlich wie ich, die theoretische Möglichkeit, die ontologische Fragmentierung und Heterogenität lokaler Lebenssituationen in eine politisch-ontologische Analyse integrieren zu können. Sie löst dieses Problem, indem sie den Begriff der *emergent ontologies* einführt und die Realisierung von Welten auf Ebenen unterschiedlicher Abstraktion verortet. Auf jeder dieser Ebenen – von einer intraindividuellen, über eine individuelle bis hin zu einer des Kollektivs – kommt es zur Realisierung von Welten, die ontologische Unterschiede implizieren können. Trotz dieser Unterschiede auf der intra- und individuellen Ebene gibt es jedoch einen gewissen kollektiven Konsens innerhalb sozialer Gruppen. Die anderen Ebenen anerkennend, arbeitet Revilla-Minaya diesen Konsens an verschiedenen Beispielen heraus und betont so die Differenz von Umwelten der Matsigenka und staatlicher Behörden, die Auslöser von Konflikten im Nationalpark sind.

In diesem Korpus an Literatur, welcher die Politische Ontologie rezipiert und sich mit dieser Herangehensweise empirischen Fallbeispielen nähert, verorte ich auch meine Arbeit. Der Kontext meines Fallbeispiels ähnelt dabei den zuletzt genannten Studien: es handelt sich bei der Resex Tapajós-Arapiums ebenfalls um ein Schutzgebiet, in dem die Integration der Lokalbevölkerung in die Verwaltung maßgeblich ist. So treten in diesem Kontext Akteur*innen unterschiedlichster Hintergründe miteinander in Kontakt und Aushandlung, wobei durchaus Differenzen in ontologischer Hinsicht eine Rolle spielen können. Wie Revilla-Minaya fehlt mir in den bisherigen Anwendungsbeispielen politisch-ontologischer Analyse jedoch die Möglichkeit, mit der Vielfalt alltäglicher Praktiken theoretisch umzugehen. Revilla-Minaya begegnet dieser Problematik durch eine Differenzierung zwischen

33 Außerhalb dieser skizzierten Themenbereiche halte ich Anders Burman (2017) für nennenswert, der den Gedanken der ontologisch bedingten Unterschiede in Wissenssystemen in den Kontext von Klimagerechtigkeit stellt, die notwendigerweise auch kognitive Gerechtigkeit impliziert und damit auch ontologische Alterität bedenken muss.

der Realisierung von Seinszusammenhängen auf intra-individueller, individueller und kollektiver Ebene. Ich werde in meiner Analyse einen alternativen Weg wählen und über eine praxistheoretische Vorgehensweise versuchen, die alltäglich Komplexität stärker in eine politisch-ontologische Analyse zu integrieren.

1.2.3 Beitrag dieser Studie

Vor dem Hintergrund der resümierten Forschungsliteratur sehe ich den Beitrag meiner Ethnographie in zweierlei Hinsicht. Einerseits wirft meine Auseinandersetzung einen fundierten Blick auf die Lebenssituation in der Resex Tapajós-Arapiuns und nimmt dabei sowohl die strukturellen Rahmenbedingungen durch die Verwaltung des Schutzgebietes als auch den lokalen Umgang mit diesen in den Blick. Bisher setzen sich zwar eine Reihe wissenschaftlicher Studien mit diesem Schutzgebiet auseinander, anthropologische Beiträge fehlen hierbei jedoch. Der Fokus dieser Literatur liegt zudem vorwiegend auf Inventarisierungen von Spezies, sozioökonomischen Analysen von Lieferketten sowie der Untersuchung einzelner Nutzungspraktiken und deren ökologischen Effekten. So vermag meine Studie sowohl in ihrer anthropologischen Herangehensweise und Perspektive als auch ihrer spezifischen Themenstellung die Forschungsliteratur zur Resex Tapajós-Arapiuns zu bereichern.

In theoretischer Hinsicht liegt der Beitrag in einer ethnographisch inspirierten, kritischen Reflexion des politisch-ontologischen Theorierahmens und konzeptionellen Vorschlägen für eine praxistheoretische Auslegung der Politischen Ontologie. Eine solche Herangehensweise kann die Vielfältigkeit alltäglicher Praktiken in ihrer ontologischen Pluralität analytisch mit einbeziehen und auch in Kontexten diffuser Identitäten und Zugehörigkeiten Anwendung finden.

1.3 Methodik und Forschungsfeld

Den Kern dieses Buches bilden qualitative Daten, die ich während meiner ethnographischen Feldforschungen zwischen 2013 und 2018 erhoben habe. Im Rahmen von vier Forschungsaufenthalten verbrachte ich insgesamt 20 Monate in der Region des Unteren Tapajós. Im Folgenden skizziere ich zunächst Forschungsprozess und Methodik und führe dabei in die drei Subfelder meiner Forschung – das Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns und die Gemeinden Atrocal und Nova Canaã – ein (1.3.1). Der Beschreibung des Vorgehens füge ich eine kritische Reflexion meiner eigenen Position und Rolle im Forschungsfeld hinzu (1.3.2).

1.3.1 Forschungsprozess, Methodik und Subfelder

Mein Interesse an der Resex Tapajós-Arapiuns geht auf zwei erste Feldforschungsaufenthalte 2013 und 2014 zurück, die ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem DFG-geförderten Forschungsprojekt zu Regenwaldzerstörung in Amazonien durchgeführt habe.³⁴ In diesem Rahmen kam ich erstmals in Kontakt mit wichtigen Akteur*innen des Schutzgebietes, konnte erste Reisen in Gemeinden unternehmen und an Sitzungen des Verwaltungsgremiums teilnehmen. Im Nachhinein betrachtet – nachdem ich mich 2014 für eine Promotion entschieden hatte – können diese Aufenthalte als explorative Phase der Forschung erachtet werden. Nachdem ich Forschungsfrage und Thema konkretisiert sowie organisatorische Hürden der Finanzierung und Antragstellung von Forschungsgenehmigungen³⁵ bei brasilianischen Behörden genommen hatte, brach ich im September 2015 erneut in die Region des Unteren Tapajós auf und begann eine einjährige ethnographische Feldforschung. In diesem Rahmen habe den größten Teil meiner Daten erhoben. Nach meiner Rückkehr nach Deutschland im September 2016 setzte ich parallel zu meiner Anstellung als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Marburg meine bereits im Feld kontinuierlich durchgeführte Datenauswertung fort. In Vorträgen und Lehrveranstaltungen konnte ich einzelne Themengebiete vertiefen und im Schreibprozess weiter reflektieren. In einem letzten 10-wöchigen Forschungsaufenthalt von Juli bis September 2018 schloss ich offene Datenlücken und spiegelte erste Ergebnisse an Akteur*innen des Forschungsfeldes zurück. In formaler Hinsicht kam der Forschungsprozess einerseits mit der Abgabe von Endberichten an die brasilianischen Behörden, andererseits mit der Fertigstellung dieser Ethnographie an sein Ende.

Nach dieser knappen Skizze meines Forschungsprozesses werde ich im Folgenden auf Methodik und Subfelder meiner Forschung eingehen. Zunächst werfe

34 Im Rahmen meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-geförderten Forschungsprojekt »Regenwaldabholzung in Regionen peripherer Staatlichkeit. Umweltbeziehungen, Machtkonfigurationen und Handlungsstrategien lokaler Akteure in Amazonien«, angesiedelt an der Sozial- und Kulturanthropologie der Universität Marburg war ich von 01.-03.2013 und 09.2013-01.2014 auf Feldforschung am Unteren Tapajós. Weitere Forschungsaufenthalte unternahm ich finanziert über ein Doktorand*innenstipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD von 09.2015-08.2016; ein viertes Mal war ich mit finanzieller Unterstützung der Marburg University Research Academy (MARA) von 07.-09.2018 vor Ort.

35 Konkret sind hierzu Anträge beim brasilianischen Wissenschaftsrat CNPq sowie der Naturschutzbehörde ICMBio notwendig. Diese Anträge stellte ich gemeinsam mit meinem Kooperationspartner Dr. João Ricardo Vasconcellos Gama (Instituto de Biodiversidade e Florestas, Universität UFOPA Santarém) sowie Prof. Dr. Ernst Halbmayer (Sozial- und Kulturanthropologie, Universität Marburg), für deren Unterstützung ich mich hiermit nochmals herzlich bedanke.

ich einen Blick auf meine Erhebungsmethodik; da diese vor allem durch die Spezifika des jeweiligen Subfeldes beeinflusst war, führe ich anschließend kurz in die Besonderheiten von Atrocal, Nova Canaã und des Verwaltungsgremiums ein und vertiefe die methodische Ausgestaltung meiner Erhebung im jeweiligen Feld. In diesem Zuge skizziere ich außerdem Feldeinstiege und -ausstiege und begründe meine Fallauswahl. Im Anschluss daran stelle ich die analytischen Schritte meiner Auswertung dar.

Datenerhebung

Als zentrale Erhebungsmethoden dienten mir mit teilnehmenden Beobachtungen, informellen Gesprächen und Interviews die klassischen Methoden ethnologischer Disziplinen. Insbesondere für die Erhebung der nicht-verschriftlichten Normierungen von Subsistenz in den Gemeinden, aber auch für ein Verständnis der vielfältigen Hierarchien und Gefüge im Verwaltungsgremium waren diese Erhebungsmethoden mit ihrer Offenheit und Flexibilität von großem Wert. Als sehr bereichernd erwies sich, dass ich zahlreiche informelle Gespräche aufzeichnen konnte. Weiterhin nutzte ich explizite Interviews zur Datenerhebung, wenn auch die Grenze zu informellen Gesprächen mitunter fließend war.³⁶ Ich führte Interviews fast ausschließlich themenzentriert durch, teilweise orientierte ich mich an vorher definierten Leitfragen. Wichtig war mir, mein Thema besprechen zu können, gleichzeitig jedoch genügend Offenheit für thematisches Abschweifen und die Interessen meiner Gesprächspartner*innen zuzulassen (Schlehe 2008: 79). Wie offen diese Form der Interviews gestaltet war, schwankte daher abhängig der jeweiligen Interaktion. Die Beobachtungen protokollierte ich vor Ort handschriftlich in meinen Feldheften; Gesprächsverläufe, wenn nicht aufgezeichnet, skizzierte ich dort nach. Zurück in meiner Unterkunft in Santarém (und damit über Zugang zu Strom und Laptop verfügend) tippte ich die Feldnotizen ab und transkribierte die Audioaufnahmen von Gesprächen und Interviews, sodass mir heute alle meine Daten in schriftlicher Form digital vorliegen.

Inspiziert durch das Projekt *Nova Cartografia Social da Amazônia*³⁷ versuchte ich überdies, gemeinsam mit kleinen Gruppen von Bewohner*innen Landkarten zu zeichnen, um auf diese Weise den Wandel von Landbesitzverhältnissen aufzuschlüsseln und weitere Gesprächsthemen erschließen zu können. Auch wenn mir durchaus an der eigenen Darstellung der Bewohner*innen und ihrer Sicht auf ihre Umgebung gelegen war, verstehe ich diese Karten weniger als *mental*

36 Zur Unterscheidung zwischen informellen Gesprächen und expliziten Interviews orientiere ich mich an Breidenstein et al. (2013: 80).

37 Das Projekt kartographiert in partizipativen Verfahren die Länder von lokalen Gemeinschaften in Amazonien. In Atrocal und den Nachbargemeinden wurden in diesem Zuge Karten zur Demarkierung des Indigenen Territoriums Terra dos Encantados erstellt (Wagner 2017).

maps, wie sie beispielsweise die kognitive Anthropologie nutzt, denn vielmehr als Anregung und materiellen Ausgangspunkt von Gesprächen im Sinne narrativer Raumkarten (Helfferich 2014). Die Methodik gelang allerdings nur zum Teil, häufig hatte ich den Eindruck, dass Papier und Stifte eine gewisse Verunsicherung hervorriefen, was ich über die Zeichnung in den sandigen Boden zu umgehen versuchte. Auch wenn mir so die Landkarten nicht erhalten blieben, ergaben sich immerhin aufschlussreiche Diskussionen zwischen den Anwesenden und es gelang mir historische und aktuelle Landbesitzverhältnisse und Anbauflächen zu identifizieren.

Weiterhin basiert mein Datenkorpus auf Dokumenten, die im Kontext der Subsistenz in der Resex Tapajós-Arapiuns von Relevanz sind: dies sind zuallererst das Nutzungsabkommen und der daran geknüpfte Managementplan der Resex Tapajós-Arapiuns; darüber hinaus Gesetzestexte wie das Nationale System zur Kategorisierung von Naturschutzgebieten (Sistema Nacional de Unidades de Conservação, SNUC), in dem die Auflagen für brasilianische Schutzgebiete geregelt sind; Protokolle von Gremiumssitzungen und Erhebungen zur sozioökonomischen Situation lokal tätiger NRO. In den Archiven der Landreformbehörde INCRA recherchierte ich zudem Akten zu historischen Landbesitzverhältnissen.

Auf den folgenden Seiten führe ich in die drei Subfelder meiner Erhebung ein, um auf jeweilige Besonderheiten und damit zusammenhängende methodologische Implikationen hinzuweisen.

Das Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns

Das Verwaltungsgremium setzt sich aus momentan 53³⁸ Delegierten zusammen; unter ihnen Vertreter*innen der Bewohner*innen des Schutzgebietes sowie Abgeordnete von zivilgesellschaftlichen und staatlichen Institutionen. Den Vorsitz hat ein Angestellter der Naturschutzbehörde ICMBio inne, zweiter Vorsitzender ist der Präsident des Dachverbandes Tapajoara, die als Interessenvertretung der Bewohner*innen fungiert.³⁹ Das Gremium ist der Ort zur kollektiven Entscheidungsfindung und damit relevantes Feld, wenn es um ein Verständnis der administrativen Prozesse in der Resex Tapajós-Arapiuns aber auch der Aushandlung rechtlicher Auflagen zur Subsistenz geht. Dieses Subfeld meiner Forschung besteht vorwiegend in den ordentlichen und außerordentlichen Sitzungen, die mindestens dreimal jährlich stattfinden. Sie werden in der Regel über einen Zeitraum von zwei Tagen in (wechselnden) Räumlichkeiten in Santarém oder, einmal jährlich,

38 In den letzten Jahren hat sich das Gremium mit jeder Wahl kontinuierlich vergrößert. In der einleitenden Vignette der Sitzung im November 2013 bestand das Gremium noch aus lediglich 27 Sitzen.

39 Eine detaillierte Beschreibung der Zusammensetzung und Funktionsweise dieses Gremiums, der wichtigen Institutionen wie Tapajoara ebenso wie der Verwaltungsinstrumente wie dem Nutzungsabkommen nehme ich in Kap. 3.2 vor.

innerhalb der Resex Tapajós-Arapiuns abgehalten. Eine Tagesordnung führt die Delegierten und zahlreichen nicht-stimmberechtigten Zuhörer*innen durch das inhaltliche Programm, das von regelmäßigen Kaffee- und Essenspausen unterbrochen wird. Anders als die Gemeinden Atrocal und Nova Canaã ist dieses Subfeld meiner Forschung geographisch diffus: die Veranstaltungsorte der Sitzungen variieren; die Delegierten reisen hierzu gezielt an, ihr Alltag jedoch findet andernorts statt. Dementsprechend waren vereinbarte Interviewtermine von großer Bedeutung, ebenso wie der Besuch weiterer Veranstaltungen wie beispielsweise die regelmäßigen Treffen des Dachverbandes Tapajoara.

Ansonsten erfolgte die Datenerhebung in erster Linie über teilnehmende Beobachtungen, während der ich Sitzungsverlauf, Abstimmungsverfahren, Themen und Diskussionen dokumentierte. Meine vor allem beobachtende Position als Besucherin des Gremiums wurde in einzelnen Momenten durchbrochen, in denen ich kurzfristig meine Rolle wechseln konnte – als spontan eingesetzte Moderation einer Arbeitsgruppe oder in dem Moment, als mich mein Sitznachbar und Delegierter des Gremiums im Zuge einer sehr umstrittenen Abstimmung plötzlich nach meiner persönlichen Einschätzung fragte. Auf diese Weise gewann ich kurze Einblicke in mögliche Problematiken, wie sie sich aus Sicht derer darstellen können, die moderieren und unter Zeitdruck zu einer Entscheidung kommen müssen oder die an einer Abstimmung teilnehmen mit dem Gefühl, die Konsequenzen nicht ausreichend abschätzen zu können. Die zahlreichen Kaffee- und Essenspausen, manchmal auch gemeinsame Anreisen zu den Treffen, boten darüber hinaus gute Gelegenheiten, mit einzelnen oder Gruppen von Delegierten ins Gespräch zu gehen und Punkte aus den Sitzungen zu erörtern und zu reflektieren.

Einstieg in dieses Feld fand ich bereits 2013, als ich auf Einladung der Vorsitzenden von ICMBio und Tapajoara erstmalig an einer Sitzung teilnehmen durfte. Da die Treffen öffentlich sind, sind grundsätzlich auch externe Besucher*innen anwesend, sodass meine Teilnahme weniger auffallend war als meine Präsenz in den Gemeinden. Der hohe Zeitdruck im Verwaltungsgremium erforderte eine Konzentration auf das Tagesgeschäft und ließ keinen Zeitraum für eine Präsentation meiner Ergebnisse zu. So bestand mein Feldausstieg hier in der persönlichen Verabschiedung von den mir bekannten Delegierten sowie den beiden Vorsitzenden von ICMBio und Tapajoara. Erste Ergebnisse übergab ich bei meiner Rückkehr 2018 in Form der schriftlichen Abschlussberichte, in denen ich meine Forschung auf portugiesisch für die brasilianischen Behörden zusammengefasst hatte. Zudem lud ich zu zwei Vorträgen in die Universität UFOPA in Santarém ein; eine Initiative, die explizit begrüßt wurde, zu der jedoch niemand der Beteiligten des Gremiums erschien.

Die Gemeinde Atrocal

Die mittelgroße Gemeinde mit ihren circa 40 Haushalten liegt an der nördlichen Grenze der Resex Tapajós-Arapiuns und schlängelt sich am Ufer des Rio Arapiuns entlang (vgl. Abb. 2). Der Fluss öffnet sich dort in drei große Seitenarme, die Seen genannt werden und die Gemeinde in vier Ortsviertel unterteilt. Mucureru, Atrocal⁴⁰ und Surumunã liegen an jeweils gleichnamigen Seen, Porto Alegre liegt im Bereich des Auenwaldes *Igapó*⁴¹ im Landesinneren. Die Viertel sind untereinander über Waldwege oder über den Fluss mit dem Boot zu erreichen. Die Haushalte der vier Ortsteile sind teilweise über nahe Verwandtschaftsverhältnisse, noch häufiger jedoch über religiöse Zugehörigkeit miteinander verbunden – während sich die Bewohner*innen aus Mucureru und Porto Alegre vorwiegend zum evangelikalen Glauben bekennen, frequentieren die Bewohner*innen von Atrocal und Surumunã die katholische Kirche. Geographisches Zentrum und Ortskern mit der wichtigsten Infrastruktur wie Schule und Versammlungsgebäude bildet das Viertel Atrocal. Über Linienboote ist Santarém täglich in etwa sechs Stunden zu erreichen; dies bietet den Bewohner*innen der Gemeinde eine relativ gute Anbindung und führt unter anderem dazu, dass der Nahrungsmittelbedarf neben Erträgen aus Subsistenzwirtschaft über Einkäufe in der Stadt gesichert wird. Einkaufsläden gibt es in Atrocal nicht.

Die heutigen Bewohner*innen stammen größtenteils aus der Region des Unteren Tapajós; viele sind Nachfahren von einigen wenigen Familien, die etwas weiter im Landesinneren siedelten (Stoll 2016b). Tonscherben und Schwarzerde lassen auf ältere Besiedelung insbesondere an den Landzungen schließen; nach Aussage der Bewohner*innen wohnten hier indigene Gruppen, die jedoch vor dem Eintreffen der heutigen Familien verschwunden waren und zu denen kein Verwandtschaftsverhältnis besteht. Die Gemeinde Atrocal selbst hat sich erst im Jahre 2000 als solche zusammengeschlossen und einen eigenen Gemeindeverband gegründet, zuvor gehörten die Haushalte zu São Francisco auf der gegenüberliegenden Seite des Rio Arapiuns. Seitdem sich die Gemeinde 2015 als indigen definiert, besteht neben dem Gemeindeverband auch ein Indigener Rat; die Mitglieder überschneiden sich größtenteils und die beiden Organisationsformen teilen unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche unter sich auf. Bei meiner Rückkehr 2018 war der Ortsteil

40 Das zentrale Ortsviertel Atrocal wurde namensgebend für die ganze Gemeinde. Eine Unterscheidung in Viertel und Gemeinde ist lediglich an dieser Stelle des Textes relevant; ansonsten beziehe ich mich, sofern nicht anders gekennzeichnet, mit Atrocal grundsätzlich auf die ganze Gemeinde.

41 Als *Igapó* werden die Überschwemmungswälder entlang von Schwarzwasserflüssen in Amazonien bezeichnet. Unterschieden werden sie von *várzea*, den Auengebieten der nährstoffreichen Weißwasserflüsse, wie dem Amazonas. Die Überschwemmungsgebiete unterscheiden sich deutlich in ihrer Vegetation; gemeinsam ist ihnen, dass sie mehrere Monate im Jahr unter Wasser stehen (Weissenhofer/Huber 2006).

Mucureru im Begriff, sich von der Gemeinde Atrocal abzuspalten und eine eigene Gemeinde mit Gemeindeverband zu gründen.

Nach Atrocal gelangte ich erstmals im Oktober 2015 auf einer Reise, die der Indigene Rat Tapajós-Arapiuns (Conselho Indígena Tapajós-Arapiuns, CITA) organisiert hatte. In Gesprächen mit einigen Führungspersonen vor Ort signalisierten diese Offenheit in Bezug auf mein Forschungsvorhaben. Und so fragte ich bei der nächsten Gelegenheit die Vorsitzenden des Gemeindeverbandes persönlich um Erlaubnis an, die ich im Dezember 2015, nach deren Rücksprache mit den Mitgliedern des Verbands, erhielt.⁴² Wie in allen drei Subfeldern meiner Forschung war auch in Atrocal teilnehmende Beobachtung grundlegende Erhebungsmethode. Für meinen Einstieg ins Feld allerdings waren zunächst explizite Interviews von besonderer Bedeutung – was eher den Erwartungen an mich denn meiner eigenen Entscheidung für diese Methodik geschuldet war. Mit dieser Form der Befragung schienen viele Gemeindemitglieder sehr vertraut und nach meiner Ankunft stand für sie außer Frage, dass meine Aufgabe darin bestehe, in jedem der Haushalte ein Interview zu führen. Auch wenn dies nicht meine Herangehensweise gewesen wäre und mir diese Aufnahmen wenig Material zur Analyse liefern – für Einblicke in die Geographie des Ortes, Verwandtschaftsverhältnisse, aktuelle Gesprächsthemen und eine Ahnung von Konfliktlinien war dieses Verfahren optimal. Zugleich bot es die Möglichkeit, mit vielen Bewohner*innen in Kontakt zu treten. Nach dieser Anfangsphase jedoch widmete ich mich insbesondere teilnehmenden Beobachtungen und informellen Gesprächen im Alltag – bei meinen Gastgeber*innen, Besuchen bei Nachbar*innen, häufig aber auch während der Feldarbeit oder dem Schälen und Verarbeiten von Maniok, einer Tätigkeit, bei der über lange Zeiträume beisammengesessen wird.

Deutlich bereichert wurde meine Untersuchung in Atrocal durch den häufigen Wechsel meiner Unterkunft. Zwar war ich überwiegend im Haus lokaler Autoritäten im Ortskern Atrocal untergebracht. Doch konnte ich regelmäßig auch für einige Tage weitere Familien in den anderen Ortsvierteln besuchen und insbesondere bei drei Familien im Viertel Porto Alegre habe ich über längere Zeiträume gewohnt. Diese Ortswechsel eröffneten mir wertvolle Einblicke in die Diversität familiärer Lebensrealitäten und die unterschiedlichen Dynamiken innerhalb der vier Ortsviertel von Atrocal.

42 Diese bot sich bei einer weiteren Reise im November 2015, als ich eine NRO zu Treffen in mehreren Gemeinden am Rio Arapiuns begleitete. Aufgrund von weitgehend fehlendem Telefonanschluss sind solche Anfragen lediglich persönlich möglich und es kann dauern, bis sich eine geeignete Gelegenheit bietet. Dass ich auf den Linienbooten wohl ebenfalls Kontaktpersonen hätte finden oder einen Brief hätte senden können, wurde mir erst viel später klar, als ich das Feld und seine Bewohner*innen besser kannte.

Das Ende meiner Erhebungen 2016 habe ich mit einer kleinen Fotoausstellung begangen. Um die Gemeinde an meinen Daten teilhaben zu lassen, die sie größtenteils sehr wenig interessierten, entschied ich mich, Bilder aus den anderen Gemeinden meiner Forschung zu zeigen und vom teilweise sehr unterschiedlichen Alltag dort zu berichten. Die näher gelegene Gemeinde Nova Vista⁴³ kannten die meisten, nach Nova Canaã hingegen war noch niemand gefahren. Als Überraschung ergänzten die Bewohner*innen meine Ausstellung durch ein Fest mit herzlichen Redebeiträgen, einer Live-Band und einem Bingo zugunsten des Gemeindeverbandes. Zwei Jahre später, im August 2018, kehrte ich nochmals nach Atrocal zurück – dort konnte ich einige letzte Fragen erörtern und die in Portugiesisch abgefassten Endberichte an lokale Autoritäten und die Präsidenten von Indigenem Rat und Gemeindeverband übergeben. Aus forschungsethischer Sicht ist diese Rückgabe von Ergebnissen als Teil des Feldausstieges nicht unerheblich; aus lokaler Sicht jedoch erschien mir ein anderer Punkt der zentrale zu sein: so betonten sehr viele der Bewohner*innen in Atrocal ihre Anerkennung darüber, dass ich wiedergekommen und nicht einfach für immer verschwunden sei.

Die Gemeinde Nova Canaã

Nova Canaã liegt am Rio Inambú, einem Fluss im Westen der Resex Tapajós-Arapiuns (vgl. Abb. 2). Mit circa 20 Haushalten ist der Ort verhältnismäßig klein. Als entlegenste aller Gemeinden des Schutzgebietes ist sie in zwei bis drei Tagesreisen mit dem Boot von Santarém aus erreichbar – abhängig vom Wasserstand in den Flüssen, der im Laufe des Jahres deutlich schwankt. Aus dieser abgeschiedenen geographischen Lage resultiert eine andere Situation ökonomischer Reproduktion als ich sie in Atrocal vorfand. Der Zugang zur städtischen Infrastruktur und dortigen Einkaufsmöglichkeiten ist sehr beschränkt,⁴⁴ gleichzeitig ist Nova Canaã die oberste Gemeinde am Flusslauf und der Wildbestand in den von Menschen weitgehend unbetretenen Waldgebieten divers und vergleichsweise hoch. Dementsprechend relevant ist die Jagd für die alltägliche Nahrungssicherung. In einem kleinen Laden im Ortskern können zudem Grundnahrungsmittel erworben werden. Weiterhin zeichnet sich Nova Canaã durch die Intensität von Holzwirtschaft aus, in die viele der männlichen Anwohner involviert sind. Hölzer werden, zu Brettern, Kanus oder Kunsthandwerk verarbeitet, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Gemeinde kommerzialisiert. Viel relevanter als in Atrocal ist damit monetärer Handel zwischen den Gemeindemitgliedern; dennoch

43 Auch dort habe ich äquivalent zu Nova Canaã und Atrocal Daten erhoben, diese jedoch im Schreibprozess aus strategischen Gründen nicht integriert. Mehr dazu siehe unten.

44 Trotzdem sei betont, dass die meisten Familien einmal monatlich nach Santarém fahren, um Einkäufe zu tätigen sowie Bankgeschäfte und andere organisatorische Angelegenheiten zu regeln.

koexistieren dazu – ebenfalls stärker ausgeprägt als in Atrocal – traditionelle Systeme des Teilens von Fleisch und Fisch mit benachbarten Haushalten sowie die Abwesenheit von privatem Landbesitz. Beides ist insgesamt für viele indigene Gruppen Amazoniens und nicht-indigene Jäger- und Sammlergemeinschaften typisch (vgl. 4.1.3).

Die Haushalte von Nova Canaã sind über direkte Verwandtschaftsverhältnisse miteinander verbunden und befinden sich, anders als in Atrocal, fast ausschließlich in direkter Nähe zum Ortskern. Enge verwandtschaftliche Beziehungen bestehen überdies zur Nachbargemeinde Porto Rico. Beide Orte sind ausschließlich evangelikal, als indigen identifiziert sich in den beiden Orten niemand. Organisiert sind die Bewohner*innen seit vielen Jahren in einem informellen Gemeinderat.

Seit 2012 versucht Nova Canaã gemeinsam mit der Naturschutzbehörde ICMBio ein nachhaltiges Holzprojekt zu implementieren um hierüber die weitgehend illegalen Praktiken der Holznutzung zu legalisieren. Hierfür wurden die Gründung eines formalisierten Gemeindeverbandes und einer Kooperative zur Vermarktung notwendig. Aufgrund der geringen Einwohner*innenzahl und der limitierten Gemeindefläche von Nova Canaã wurden beide Institutionen schließlich gemeinsam mit der Nachbargemeinde Porto Rico gegründet. Dementsprechend sind die beiden Ortschaften heute nicht nur durch Verwandtschaftsbeziehungen (sowie regelmäßige Nachbarschaftsstreitigkeiten), sondern auch über ihr gemeinsames Holzprojekt eng miteinander verknüpft. Auch wenn mein Untersuchungsfokus auf Nova Canaã lag, wurde daher auch Porto Rico zu einem Teil dieses Subfeldes.

Anders als in Atrocal stammen die Vorfahren der heutigen Bewohner*innen von Nova Canaã nicht aus der Region des Unteren Tapajós. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind sie aus anderen Landesteilen Brasiliens in das Gebiet migriert. Damals befand sich oberhalb der heutigen Gemeinde eine Fabrik zur Extraktion von Ölen; zudem versprach der Fellhandel gutes Geld. Von den vielen Zugezogenen jedoch verließ der größte Teil die Region nach wenigen Jahrzehnten wieder. Ein Ehepaar aber blieb und siedelte in der Nähe des heutigen Nova Canaã; jetzt sind es deren Kinder und Enkel*innen, die den Ort bewohnen.⁴⁵

Die Gemeinde Nova Canaã kannte ich bereits durch einen Besuch im Januar 2014, als ich eine NRO bei ihrer Arbeit vor Ort begleitete. Zudem sind viele Bewohner*innen sehr regelmäßig bei den Sitzungen des Verwaltungsgremiums als Zuhörer*innen anwesend, sodass ich mit einigen bereits persönlich bekannt war.

45 Diese Darstellung geht auf die Berichte von Bewohner*innen zurück; schriftliche Dokumente der lokalen Historie existieren nicht. Spannend erscheinen mir in der oralen Geschichte die vielen Bezüge zu größeren Zusammenhängen brasilianischer Geschichte, beispielsweise zu den starken Migrationsbewegungen nach Amazonien, insbesondere aus dem ärmeren Nordosten zu Beginn des 20. Jahrhunderts (vgl. Allegretti 1990: 254).

Dementsprechend fiel es mir in Nova Canaã logistisch leichter, die formelle Einverständniserklärung des Gemeindeverbandes einzuholen und den Zeitpunkt für eine erste Reise zu vereinbaren. Da der Weg nur zum Teil mit dem Linienboot zurückgelegt werden kann, war ich für die Reise auf die Mitnahme durch Bewohner*innen angewiesen. Gemeinsam mit etwa 20 Passagieren aus Nova Canaã fuhr ich im April 2016 erstmals an den Rio Inambú. So fand mein Feldeinstieg in die Gemeinde im Grunde bereits auf dem Boot statt und die zwei Tagesreisen auf beengtem Raum waren optimal für zahlreiche Gespräche und ein erstes Kennenlernen.

Wie in Atrocal basierte meine Erhebung auch hier auf teilnehmenden Beobachtungen und Gesprächen im Alltag, beim Maniokschälen und bei der Feldarbeit. Mit meiner Gastgeberin, die als Lehrerin an der Schule in Porto Rico unterrichtet, fuhr ich zudem regelmäßig in die Nachbargemeinde und führte auch dort Gespräche. In Nova Canaã war ich ausschließlich in zwei Haushalten untergebracht: Im Haus der Besitzer*innen des kleinen Ladens sowie zeitweise in einem eigenen Haushalt, den ich mir mit einer der Lehrerinnen teilte. Auch in diesem Fall implizierte der interne Ortswechsel großes Datenpotential, denn in gewisser Weise veränderte er meine Rolle in der Gemeinde und als eigener Haushalt wurde ich beispielsweise in die Systeme des Teilens von Fleisch integriert. Direkt auf meine Methodik wirkte sich zudem die geographische Struktur von Nova Canaã aus. Anders als in Atrocal war ich hier im Ortskern und damit im Zentrum des Geschehens untergebracht. Während ich in Atrocal also häufig unterwegs war, um Bewohner*innen der Gemeinde begegnen zu können, spielten sich in Nova Canaã große Teile der Forschung vor dem Haus oder im benachbarten Maniokmehlhaus ab. Das vorläufige Ende meiner Forschung beging ich auch hier mit einer Ausstellung, die allerdings wenig besucht war. Bei meiner Rückkehr in die Region 2018 übergab ich ebenfalls meine Endberichte an lokale Autoritäten.

Fallauswahl

Dass das Verwaltungsgremium der Resex Tapajós-Arapiuns wichtiger Ort meiner Erhebung sein würde, stand bereits zu Beginn der Forschung außer Frage; schließlich wurde dort das Nutzungsabkommen ausgearbeitet, das Ausgangspunkt meiner ethnographischen Betrachtung ist. Darüber hinaus galt es, Gemeinden zu identifizieren, um die dortigen Nutzungspraktiken und deren Verregelung vergleichend zu untersuchen – dies wäre im Grunde in jeder der über 70 Ortschaften des Schutzgebietes möglich gewesen. Um zu einer Auswahl zu gelangen, schränkte ich meinen Fokus zunächst auf die nordwestlich gelegenen Gemeinden an Rio Arapiuns, Rio Maró und Rio Inambú ein und entschied mich gegen eine Forschung am Rio Tapajós, denn dessen Anwohner*innen kommt ohnehin bereits größere wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu. Aus pragmatischen Gründen verkleinerte ich anschließend den Fokus auf die Gemeinden, die ich durch Besuche bereits kannte

und entschied mich dann für drei Orte – Atrocal, Nova Canaã und Nova Vista – aufgrund von unterschiedlicher Größe und geographischer Lage. In allen drei Gemeinden habe ich Nutzungspraktiken und die lokal wirkenden Normen zur Subsistenz untersucht. Im Schreibprozess allerdings verkleinerte ich meinen Blickwinkel, integrierte Nova Vista nicht weiter und konnte dadurch den drei Subfeldern Atrocal, Nova Canaã und Verwaltungsgremium größere Aufmerksamkeit zukommen lassen.⁴⁶ Ein Vergleich von Atrocal und Nova Canaã erscheint mir aufgrund der markanten Unterschiede interessant: die Gemeinden unterscheiden sich nicht nur in Größe und geographischer Lage, darüber hinaus (und damit zusammenhängend) auch hinsichtlich von Subsistenzpraktiken wie am Beispiel von Holznutzung und Jagd sehr deutlich sichtbar. Ihre Besiedelungsgeschichten sind ebenso different wie ihre indigene, bzw. nicht-indigene Identität und lokale landrechtliche Konzeptionen.

Auswertung der Daten

Im Gegensatz zur Darstellung der Datenerhebung bleiben Auswertungs- und Analyseschritte in Ethnographien tendenziell unterbelichtet. Daher werde ich diesen Aspekten im Folgenden einige Absätze der Aufmerksamkeit schenken. Der Datenkorpus, dessen Auswertung die Grundlage der vorliegenden Ethnographie bildet, umfasste nach der Feldforschung insgesamt 65 Gesprächstranskripte, sieben digitalisierte Feldnotizhefte sowie eine Reihe relevanter Dokumente von Sitzungsprotokollen über den Managementplan bis hin zu Archivdokumenten. Erste Schritte meiner Analyse hatten durch das regelmäßige Abtippen meiner handschriftlichen Feldnotizen bereits in Santarém stattgefunden. Hierbei fielen erste Zusammenhänge auf, die ich in Memos notierte. Diese Ergebnisse flossen in den jeweils nächsten Aufenthalt in den Subfeldern ein, entwickelten die Erhebung kontinuierlich weiter und konkretisierten Forschungsfragen und -themen.

46 Nova Vista ist mit etwa 70 Haushalten eine der größeren Gemeinden in der Resex Tapajós-Arapiuns und verfügt mit mehreren Bars, kleinen Läden sowie einem Gesundheitsposten über eine relativ gut ausgebaute Infrastruktur. Seit dem Beginn der 2000er Jahre ist hier die Mehrheit indigen, was lange zu offenen Konflikten mit der nicht-indigenen Minderheit geführt hat. Weiterhin interessant für eine Erhebung erschien mir die landrechtliche Situation: auf einer Hochebene befinden sich verhältnismäßig fruchtbare Böden; da die Fläche jedoch begrenzt ist, ist die Verteilung der Grundstücke mitunter Anlass zur Auseinandersetzung. Die Daten aus Nova Vista habe ich ebenfalls vollständig verschriftlicht und ausgewertet. Ein Vergleich wäre insofern spannend gewesen, als dass die normative Ordnung zur Subsistenz in einigen Punkten durchaus von den hier betrachteten Beispielen abweicht. Vier Subfelder – drei Gemeinden und das Verwaltungsgremium – in Vergleich zu setzen, hätte jedoch entweder den Rahmen einer Doktorarbeit deutlich überschritten oder dazu geführt, dass die Vergleiche sehr viel oberflächlicher ausgefallen wären.

Eine umfassende Auswertung nahm ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland vor. Diese lässt sich grob in vier Schritte unterteilen. Zunächst nahm ich im Programm *Atlas.ti* eine offene Kodierung des gesamten Materialkorpus vor. Hierbei ordnete ich jeweils die gesamten Dokumente, Transkripte und Feldnotizen sofern möglich einem der drei Subfelder zu und vergab anschließend kleinteiliger eine Reihe von thematisch wie analytisch inspirierten Kodes. Diese bündelte ich anschließend in elf Kodefamilien. *Atlas.ti* war mir in der Organisation und Strukturierung meiner Daten eine Hilfe, die weiteren Schritte führte ich mit Zettel und Buntstiften durch und setzte die einzelnen Zitate und Textstellen durch *Copy-Paste*-Verfahren in *Microsoft Word* miteinander in Beziehungen. In einem zweiten Schritt wählte ich in Anlehnung an meine Fragestellungen relevante Kodes und Kodefamilien aus und unterzog sie einer Re-Kodierung. Dabei differenzierte ich die Inhalte aus und splittete Kodes wo nötig weiter auf. Die auf diese Weise gruppierten Inhalte setzte ich in einem dritten Schritt systematisch miteinander in Beziehung und arbeitete Bezüge und Unterschiede, Merkmale und Strukturen, Brüche und Ambivalenzen aus dem Material heraus. Auf dieser Basis begann ich als viertem Schritt mit der Formulierung des ethnographischen Kapitels zum Rechtspluralismus in der Resex Tapajós-Arapiuns und setzte mich von dort aus weiter mit dem Datenmaterial auseinander, indem ich abwechselnd neue Themengebiete erarbeitete, Kodes re-kodierte, Erkenntnisse verschriftlichte und mit den theoretischen Grundlagen sowie den weiteren Kapiteln in Beziehung setzte. Mein sehr zirkulärer Schreibprozess ist daher nicht unerheblicher Teil meiner Analyse. Diese Zirkularität hat zwar den Arbeitsprozess an diesem Text eher verlängert als verkürzt, scheint mir aber für den Erkenntnisgewinn von großer Bedeutung gewesen zu sein.

In dieser Zirkularität mutet mein Verfahren wie das Vorgehen der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967) an, die auch meine Vorbereitungen auf die Feldforschung stark geprägt hat.⁴⁷ Wie ethnographische Forschung zielt die *Grounded Theory* auf induktives Vorgehen und eine gegenstandsbezogene Theoriebildung ab, wenn auch das Interesse an emischem Verständnis weniger im Vordergrund steht. Wissenschaftliche Plausibilität versucht die Herangehensweise über eine Formalisierung und Vereinheitlichung der einzelnen Analyseschritte zu erlangen, die unabhängig des spezifischen Datenmaterials Anwendung finden sollen. Mit ihrer konkreten Methodologie bot mir die *Grounded Theory* in meiner Vorbereitung auf die Forschung das, was ich in der Literatur zu ethnographischem Forschen vermisste – eine klare Handlungsanleitung. Insbesondere für meine Zwischenauswertungen im Feld war dies bereichernd. In Auseinandersetzung mit meinem Datenmaterial wurde mir jedoch das Potential ethnographischen Arbeitens und

47 Inspiriert haben mich vor allem die Weiterentwicklungen poststrukturalistischer Ansätze, welche die Rolle der Forschenden expliziter reflektieren und in die Analyse integrieren (Charmaz 2006; Clarke/Keller 2012).

dessen wenig formalisierten Auswertungsmethoden zugunsten von flexiblem und offenem Vorgehen sehr deutlich. Eine Kodierung nach den verschiedenen Schritten der *Grounded Theory* schien mir allein aufgrund des Umfangs meiner Daten nicht realisierbar, gleichzeitig schien mich dieses formalisierte Vorgehen von den wichtig scheinenden Aspekten wegzuführen. Und so wurde meine Analyse ebenso wie meine Erhebung letztendlich klassisch ethnographisch – durch das Material und das spezifische Forschungsfeld gelenkt (vgl. Breidenstein et al. 2013: 109ff.). Damit stellt diese Offenheit und, was Auswertungsmethoden betrifft, vielleicht auch Methodenarmut, insbesondere für Unerfahrene eine Hürde dar. Gleichzeitig ist sie doch sehr konsequent, denn wenn es im anthropologischen Sinne darum geht, lokale Perspektiven zu verstehen, sollte es spezifisches Forschungsfeld und Daten sein, die adäquate Analyseschritte einfordern. Nachvollziehbarkeit gilt es dabei nicht über Formalisierung zu gewinnen, sondern über eine Offenlegung der methodischen Vorgehensweise, wie ich es in diesem Abschnitt zu tun versucht habe.

Abschließend zwei praktische Anmerkungen zum Text: Zur Anonymisierung habe ich häufig genannte Personen pseudonymisiert; weniger regelmäßig zitierte Akteur*innen bezeichne ich unter ihrer situativen Rolle, beispielsweise als *Bewohner*in*, *Delegierte im Verwaltungsgremium* oder *Gesprächspartner*in*. Eine Ausnahme bilden Personen öffentlichen Lebens, die ich bei ihrem Klarnamen nenne. Da ich davon ausgehe, dass die Inhalte meiner Darstellung im lokalen Kontext des Unteren Tapajós für die Beteiligten unproblematisch und zudem die Gemeinden meiner Forschung vor Ort ohnehin leicht zu erfragen sind, habe ich auf eine Änderung der Ortsnamen verzichtet.⁴⁸ Direkte Zitate sind im Original auf Portugiesisch. Ich habe sie ins Deutsche übersetzt und zum Verständnis geglättet, dabei jedoch versucht, den Sprachduktus soweit wie möglich abzubilden.

1.3.2 Zur eigenen Rolle im Forschungsprozess

Ethnografische Feldforschungen zeichnen sich seit der *Writing-Culture-Debate* in den späten 1970er und 80er Jahren auch durch ihren Anspruch aus, sich mit der eigenen Forschungspraxis kritisch und reflexiv auseinander zu setzen. Diesen teilend, werde ich auf den folgenden Seiten meine Rolle in der Forschung sowie meine Position im Feld überdenken.

Auf Seite drei im zweiten Band des Managementplans der Resex Tapajós-Arapiuns finden sich zwei Fotos (ICMBio 2014c: 3). Bei genauerem Hinsehen ist auf den Bildern mein dunkelblonder Haarschopf zu erkennen: mein Feldnotizbuch

48 Etwaige Regelverstöße gegen das Nutzungsabkommen, die für involvierte Personen problematisch sein könnten, habe ich in diesen Text nicht aufgenommen.

auf dem Schoß sitze ich im Stuhlkreis zwischen den Delegierten des Verwaltungsgremiums. Ein Anwesender hatte die Szene im Dezember 2013 abgelichtet, als eine kleine Arbeitsgruppe verschiedene Szenarien zur Implementierung der im Managementplan vorgesehenen Förderprogramme diskutierte. Deutlicher kann die Verknüpfung von Forscherin und Forschungsfeld bildlich wohl nicht dargestellt werden. Mit diesem Foto bin ich sichtbar Teil des Managementplans, dessen Nutzungsabkommen wiederum Ausgangspunkt und Thema meiner Forschung darstellt.

»Ethnografie treiben ist ein Forschen mit dem Körper im Medium der Schrift«, beschreiben es Georg Breidenstein et al. (2013: 95) und so habe auch ich – mein Körper, meine Person, und meine spezifische Position innerhalb globaler Machtverhältnisse – die Datenerhebung und Auswertung fundamental geprägt. Damit ist mein Text als situiertes Wissen im Sinne Donna Haraways (1988) zu lesen, als partial, verkörpert und lokal. Als weiße Frau Mitte 30, als Europäerin und Akademikerin, eröffneten sich mir in der Forschung bestimmte Möglichkeiten, während sich andere Zugänge verschlossen. Es sei schick, eine Deutsche da zu haben, gestand mir eine gleichaltrige Gesprächspartnerin in Nova Canaã einmal. Und auf diese offensichtliche europäische Fremdheit schiebe ich auch mein Privileg, die banalsten Dinge mehrfach erfragen zu dürfen und trotzdem geduldige Antworten zu erhalten. Als Frau wiederum war ich von sämtlichen Praktiken der Jagd vollkommen ausgeschlossen, was die Erhebung von Subsistenzpraktiken maßgeblich beeinflusste und in einigen Bereichen deutlich erschwerte. Auch das Maß an Offenheit, mit der Interaktionspartner*innen begegneten, hängt sicherlich eng mit meiner Person und ihrer Einschätzung meiner Person zusammen – auch wenn ich diese Dimension nicht exakt abschätzen kann. Zudem nahm ich in den spezifischen Beziehungen zu den Forschungsteilnehmenden eine bestimmte Position ein, die immer auch durch globale Hierarchien einer postkolonialen Welt bestimmt war, in der nach wie vor koloniale Ungleichverhältnisse und Machtgefälle fortwirken. Mein deutscher Pass und mein Zugriff auf finanzielle Mittel, beides Grundvoraussetzungen für die Durchführung einer Erhebung in Brasilien, sind nur zwei der vielen Beispiele, an denen diese Ungleichverhältnisse zum Ausdruck kommen. Diese spezifische Position hat mir die Forschung erst möglich gemacht und viele Einstige erleichtert. Gleichzeitig hemmte mein permanent schlechtes Gewissen ob dieser Privilegien meine Souveränität im Feld; auch wenn ich dort häufig die Einzige war, die meine Anwesenheit nicht als sehr legitim empfand. So bin ich gleichermaßen Erhebende, Erhebungsinstrument und Teil des Feldes und überdies eingebunden in globale, strukturelle Gefüge, innerhalb derer ich den Menschen in der Resex Tapajós-Arapiuns begegnete. Diese Verhältnisse zu überdenken, kann helfen, meine Studie in ihrer Situativität zu kontextualisieren und zu begreifen. Die Hierarchieverhältnisse selbst können dadurch nicht relativiert werden und eine solche kritische Überlegung darf meines Erachtens nicht dazu führen, im An-

schluss darüber zu schweigen. Im Gegenteil müssen sie umso mehr Gegenstand der Kritik und praktischer Veränderungsversuche bleiben, die auf eine strukturelle Transformation globaler Hierarchien hinwirken.

Insbesondere in solchen Kontexten struktureller Ungleichheit zwischen Forscherin und Feld, wie sie in der Sozial- und Kulturanthropologie gängig ist, sind Diskussionen über Forschungsethik von großer Wichtigkeit und werden seit Jahren geführt (vgl. Barker/Plemmons 2016; Caplan 2003). Aus diesen Debatten heraus werden Standards ethischer Forschungspraxis formuliert. Zeitgleich jedoch betonen Autor*innen, wie spezifisch und unterschiedlich die jeweiligen Anforderungen im konkreten Forschungskontext sein können und wie unmöglich die Formulierung fixer Richtlinien (Hahn et al. 2008). Ich deute meine oben skizzierten, tendenziell gescheiterten Versuche, meine Forschungsergebnisse an mein Forschungsfeld zurück zu spiegeln, als Beispiel für diese ethische Ambivalenz. Grundsätzlich halte ich es für unumgänglich, die gewonnenen Erkenntnisse zu teilen. Meine Initiative hierzu wurde vor Ort auch gutgeheißen und Einladungen zu Vorträgen und weiteren Angeboten des Austauschs wurden explizit begrüßt; in Anspruch genommen wurden sie jedoch nicht und auch insgesamt stießen meine Daten im Feld nur sehr bedingt auf Interesse. Wichtig schien hier in erster Linie mein Signal, die Daten zu präsentieren; weniger wichtig waren Präsentation und Daten selbst.

Ausgehend von meiner eigenen Forschungserfahrung würde ich daher unterstreichen, dass es wichtig ist, die grundlegenden, ethischen Standards zu berücksichtigen; dabei jedoch mindestens genauso wichtig, im Feld offen und flexibel für die feldspezifischen Interessen und Bedürfnisse zu sein. Es gilt, im und mit dem Feld gemeinsam auszuloten, in welcher Form die Interaktionspartner*innen von der Forschung profitieren können (ebd.). Möglichkeiten hierzu sahen in meinem Fall ganz unterschiedlich aus. Zum einen konnte ich mich gerade aufgrund meiner Position als weiße Akademikerin strategisch nutzen lassen. Dass mich beispielsweise der Indigene Rat Tapajós-Arapiuns CITA auf eine Reise zu indigenen Gemeinden am Rio Arapiuns einlud, interpretiere ich nicht ausschließlich als freundliche Geste; es eröffnete CITA auch die Möglichkeit, in offiziellen Berichten und Ansprachen von einer Informationsreise zu sprechen, »bei der sogar internationale Anthropologinnen anwesend waren« (Feldnotizen 17.10.2015). Zum anderen veränderten sich im Laufe der Zeit meine Beziehungen zu den Bewohner*innen der Resex Tapajós-Arapiuns und es eröffneten sich Möglichkeiten des Austauschs, die ich für sehr wertvoll halte. Dabei wurde die Neugier auf die Lebensverhältnisse nach und nach zu einer wechselseitigen und nach einigen Monaten fand ich mich seltener als fragende Feldforscherin wieder. Weitaus häufiger wurde ich selbst zur Befragten, gab Auskunft über das Leben in Deutschland und Europa und diskutierte über die vielfältigsten Themenbereiche von der Wasserqualität in deutschen Flüssen, über Texte von Kinderliedern und Abläufen von Gottesdiensten bis hin zu Verhütungsmethoden und dem EU-Austritt Großbritanniens.

Und dennoch: mich als Anthropologin mit meiner privilegierten Position in diesem Gefüge zu bewegen und zeitgleich brasilianische Kolleg*innen auf Feldforschung in Deutschland zu vermissen, erfüllt mich nach wie vor mit Unbehagen und so bleibt auch die Reflexion meiner Rolle in diesem Abschnitt unbefriedigend. Letztlich muss ich mir wohl einzugestehen, dass eine tatsächlich ethisch korrekte Feldforschung innerhalb ethisch unkorrekter globaler Machtasymmetrien und Herrschaftsstrukturen eine Unmöglichkeit darstellt. Vor diesem Hintergrund gilt es umso mehr, das eigene Forschen in jedem seiner Schritte kritisch zu begleiten – sich davon jedoch nicht in die Stagnation treiben zu lassen. Denn auch ein in die Selbstreflexion zurückziehendes Nicht-Handeln, wie ich es zeitweise bei mir selbst, aber auch im Austausch mit Studierenden und anderen Doktorand*innen beobachtet habe, wird diese strukturellen Ungleichgewichte nicht verändern. Hierzu braucht es vielmehr kontinuierliche, reflektierte Handlung. Handlung, die dann im Zweifelsfall den eigenen ethisch-moralischen Ansprüche auch zeitweise nicht gerecht wird.

1.4 Gliederung und Argumentationsstruktur

Dieses Buch ist insbesondere an der Auseinandersetzung mit zwei Fragestellungen interessiert. Dies ist einerseits die Frage nach den Konsequenzen, die sich aus der Verabschiedung des Nutzungsabkommens für die Gemeinden der Resex Tapajós-Arapiuns ergeben haben sowie nach potentiellen ontologischen Dimensionen und Differenzen, die in diesem Kontext von Bedeutung sind. In theoretischer Hinsicht ist dies andererseits die Frage nach Möglichkeiten einer konzeptionellen Ausgestaltung der Politischen Ontologie, welche auch die Fragmentierung sozialer Kollektive und die Vielfalt alltäglicher Praktiken analytisch berücksichtigen kann. Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen setzte einen Erkenntnisprozess in Gang, der wohl am besten als zirkulär zu beschreiben ist – dies gilt sowohl im Hinblick auf die kontinuierliche, wechselseitige Beeinflussung von Empirie und Theorie, die durch wissenschaftliche Vorträge und Lehrveranstaltungen nochmals mit neuen Denkanstöße unterfüttert wurde; als auch im Hinblick auf den Schreibprozess, der – selbst wichtiger Analyseschritt – nicht in der hier vorliegenden Kapitelreihenfolge vonstattenging. Die Gliederung dieses Textes bildet demnach nicht den Erkenntnisprozess ab, sondern stellt die Ergebnisse in einer für die Fragestellungen und Argumentationslogik sinnvollen Abfolge dar.

In diesem Sinne ist der Hauptteil in vier große Kapitel gegliedert: zunächst widme ich mich in jeweils einem Kapitel der Politischen Ontologie (2) sowie dem ethnographischen Kontext der Resex Tapajós-Arapiuns (3) und lege damit theoretische und inhaltliche Grundlagen meiner Auseinandersetzung. Anschließend beleuchte ich die Konsequenzen des Nutzungsabkommens für lokale Realitäten,

indem ich mich vergleichend den Regelungen für Extraktivismus in den beiden Gemeinden Atrocal und Nova Canaã sowie im Nutzungsabkommen zuwende (4). Darauf aufbauend nehme ich die ontologischen Dimensionen in diesem Kontext aus Perspektive einer praxistheoretischen Politischen Ontologie in den Blick, reflektiere das Anwendungspotential und konzeptionelle Handwerkszeug eines solchen Vorgehens (5). Jedes Kapitel endet mit einem Fazit, in dem ich die zentralen Ergebnisse resümiere, kommentiere und reflektiere. Im Folgenden gehe ich nochmals detaillierter auf die einzelnen Kapitel ein.

In Kapitel 2 setze ich mich mit dem theoretischen Rahmen der Politischen Ontologie auseinander und entwickle konzeptionelle Grundlagen für eine praxistheoretische Analyse. Da die Politische Ontologie bisher nicht umfassend als Forschungsansatz dargestellt ist, sondern im Rahmen der einzelnen Artikel und Arbeiten von Blaser, Cadena und Escobar kontinuierlich weiterentwickelt und konzeptionell ergänzt wird, widme ich den ersten Abschnitt einem Gesamtüberblick über den Forschungsansatz sowie über seine wichtigsten Thesen und Konzepte (2.1). Politisch-ontologische Analysen fokussieren bisher insbesondere auf die Brüche und hegemonialen Gefüge zwischen relationalen und modernen Seinsordnungen, wie sie am Beispiel indigener und nicht-indigener Welten zum Ausdruck kommen. Dabei werden aus strategischen Gründen die Brüche zwischen den Welten betont und interne Heterogenität verwischt. Um zu einer politisch-ontologischen Herangehensweise zu gelangen, welche diese Heterogenität analytisch integrieren kann, setze ich mich eingehend mit den Fallbeispielen und analytischen Schritten in den Studien von Blaser und Cadena auseinander. Ergebnisse dieser Auseinandersetzung verweisen auf die Möglichkeiten, die eine praxistheoretische Ausgestaltung der Politischen Ontologie eröffnen kann (2.2). Um eine solche Analyse am Fallbeispiel der Resex Tapajós-Arapiuns durchzuführen, stelle ich abschließend konzeptionelles Handwerkszeug zusammen. Hierzu orientiere ich mich an Jonathan DeVore (2017) und dem Begriff der *ontologischen Bekenntnisse*, verknüpfe diesen mit dem Konzept der *pluralen Ökologien* nach Guido Sprenger und Kristina Großmann (2018) und erweitere es orientiert an Annemarie Mol (1999) um *ontologische Konsequenzen* (2.3).

Nachdem somit mein theoretischer Rahmen und meine analytische Herangehensweise definiert sind, widme ich mich in Kapitel 3 dem ethnographischen Kontext der Resex Tapajós-Arapiuns. In einem ersten Abschnitt beschäftige ich mich mit der Entstehung der *Reservas Extrativistas* als Kategorie brasilianischer Naturschutzgebiete, die auf die politischen Forderungen nach gesicherten Landrechten der Kautschukzapfer*innen zurückgeht. Anschließend erzähle ich die Geschichte der Resex Tapajós-Arapiuns nach und verorte das Schutzgebiet im Kontext der Region des Unteren Tapajós (3.1). Im Gegensatz zu den anderen Kategorien von Schutzgebieten im brasilianischen Umweltrecht zeichnen sich *Reservas Extrativistas* durch die besondere Einbindung der Lokalbevölkerung über Mehrebenenver-

waltung und ein gemeinsames Verwaltungsgremium aus. Am Beispiel der Resex Tapajós-Arapiuns stelle ich die zentralen Instanzen und Instrumente zur Verwaltung dar und diskutiere (Un-)Möglichkeiten der Einbindung lokaler Stimmen (3.2). In der öffentlichen Wahrnehmung und lange Zeit auch innerhalb wissenschaftlicher Diskurse bleibt die Bevölkerung des Amazonasgebietes häufig hinter den unglaublichen Dimensionen der Biodiversität zurück; es scheint sich vor allem um ein riesiges Naturreservat, einen Kohlenstoffspeicher, die *Lunge der Erde* zu handeln; weniger präsent sind die Bewohner*innen, die seit Jahrhunderten dort leben. Die Lebensumstände, Religionszugehörigkeiten, ethnischen Identitäten, politischen Vernetzungen sind jedoch innerhalb der Resex Tapajós-Arapiuns ebenso wie in der gesamten Amazonasregion äußerst divers. Diese Diversität werde ich an den Gemeinden des Schutzgebietes und den dortigen Lebensrealitäten verdeutlichen (3.3).

Auf den theoretischen und inhaltlichen Grundlagen aufbauend widmet sich Kapitel 4 dem ersten Teil meiner Fragestellung und untersucht die Konsequenzen des Nutzungsabkommens für Normierungen von Subsistenz in Gemeinden der Resex Tapajós-Arapiuns. An meinen ethnographischen Daten zeige ich auf, dass in den Gemeinden Atrocal und Nova Canaã parallel zum Nutzungsabkommen lokale Normierungen fortbestehen. Diese lokalspezifischen Konglomerate an Normen und Regelungen zur Subsistenz fasse ich mit den Begriffen *Regelkomplexe* und *normative Ordnungen* zusammen. Es hat sich demnach im Zuge der Ratifizierung des Nutzungsabkommens ein Rechtspluralismus entwickelt, in dessen Rahmen unterschiedliche, sich jedoch auch überschneidende, normative Ordnungen koexistieren. Da die Regelkomplexe in den Gemeinden nicht schriftlich festgehalten sind, bedarf es der Analyse der konkreten Subsistenzpraktiken, um auf relevante Normen und Regelungen zu schließen. Diese arbeite ich exemplarisch an Atrocal und Nova Canaã heraus und setze sie mit den Paragraphen des Nutzungsabkommens in Vergleich. Ich konzentriere mich dabei zunächst auf Sammelwirtschaft, Jagd und Fischfang und abschließend auf Anbau, bzw. auf damit verknüpfte Landbesitzverhältnisse (4.1). Dem inhaltlichen Vergleich schließe ich einen Blick auf formale Aspekte an und betrachte unter anderem die unterschiedlichen Aushandlungsprozesse, die zur Genese der drei normativen Ordnungen geführt haben (4.2). Abgesehen von deutlichen Unterschieden lassen sich auch Bereiche der Überschneidung zwischen den Regelkomplexen ausmachen. Die Hintergründe einer solchen Überschneidung zeichne ich am Beispiel der Begrenzung von individuellen Nutzflächen auf 100 Hektar nach (4.3).

In Kapitel 5 untersuche ich den Rechtspluralismus auf mögliche ontologische Differenzen. Ins Zentrum der Betrachtung stelle ich dabei vier Nicht-Menschen, die auf Subsistenzpraktiken und deren Verregelung einwirken und die ich dementsprechend als *nicht-menschliche Wirkende* bezeichne. Dies sind im Einzelnen

Curupira und Boto, zwei *Encantados*⁴⁹ (5.1), APRAECA, der Gemeindeverband von Atrocal (5.2) und Kohlenstoff, der im Rahmen eines REDD+ Projektes die Regeln zur Nutzung deutlich beeinflussen könnte (5.3). Über die zuvor in Kapitel 2 benannten theoretischen Konzepte der ontologischen Bekenntnisse, pluralen Ökologien und deren ontologischen Konsequenzen arbeite ich die Vielfalt ontologischer Seinszusammenhänge in diesem Fallbeispiel heraus. Insbesondere meine Auseinandersetzung mit APRAECA führt zur Definition eines weiteren Begriffs – den *kontextuellen Grundannahmen* – der für eine praxistheoretische Politische Ontologie von Nutzen sein kann. In diesem Sinne widmet sich Kapitel 5 den weiteren Teilen meiner Fragestellungen, blickt aus praxistheoretischer Perspektive auf ontologische Dimensionen im Rechtspluralismus und lotet dabei Potentiale einer praxistheoretischen Politischen Ontologie und deren Konzepte aus.

Im abschließenden Kapitel 6 ziehe ich ein Resümee, fasse die zentralen Ergebnisse im Hinblick auf die Fragestellungen meiner Studie zusammen und ende mit einem Ausblick in mögliche weitere Felder, in denen ähnliche Fragen und Perspektiven von Relevanz sein können.

49 Als *Encantados* werden nicht-menschliche Wesen bezeichnet, die in Amazonien aber auch darüber hinaus in Flüssen, Bächen oder Waldgebieten anzutreffen sind. Auch oben genannter Patauí ist einer von ihnen. Für die Herausbildung meiner Forschungsfrage war Patauí sehr inspirierend; für die weitere Auseinandersetzung jedoch spielt er keine Rolle mehr. Für weitere Informationen zu diesem *Encantado* vgl. Vaz Filho (2010: 182ff.), zu *Encantados* insgesamt siehe Kap. 5.1.

